

Handreichung zur Umsetzung von inklusiven
Angebotsformen mit Sportbezug in der
Kinder- und Jugendarbeit in NRW

Hrsg. DJK Sportverband, DJK Sportjugend



Inklusion mit Hand & Fuß

Sportbezogene Angebote in der
Kinder- und Jugendarbeit



Inhaltsverzeichnis

1. Was ist Inklusion?	2
2. Inklusion und Sport – was meint das eigentlich?	3
3. Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit durch Sport und Bewegungsangebote	5
3.1 Inklusiver Sport im Verein	5
3.2 Inklusiver Sport in der Schule	9
3.3 Der offene Ganztag	12
3.4 Inklusive Sportevents	17
3.5 Netzwerke und Kooperationen	20
4. Hinweise zum Umgang mit Heterogenität in Spiel und Sport	24
5. Spielformen	29
6. Best Practice	38
6.1 Inklusive Sporthelferausbildung an der LVR Anna Freud Schule und der Ernst Simons Realschule	38
6.2 Inklusive Ausbildungen im beruflichen Umfeld-Sportassistenten-Ausbildung an den gemeinnützigen Werkstätten Köln	40
6.3 Jugendliche in der Freizeit – Einfach Fußball	41
6.4 Veranstaltungen und Events – kirche.kickt – kirche.läuft	43

Volker Lemken

1. Was ist Inklusion?

Wer heute diese Frage in eine Suchmaschine im Internet eingibt, wird sich über die Menge und Vielfalt vielleicht wundern.

(1.310.000 Treffer, google im Aug. 2013)

Darunter finden sich Redebeiträge, Definitionen, Filmbeiträge und Clips, die sich der Frage widmen, was denn Inklusion eigentlich sei. Fragt man Menschen auf der Strasse, kennen schon viele den Begriff, wissen aber oft nicht so recht, was er denn eigentlich bedeutet und was damit gewollt ist.

Viele Erklärungen fangen bei der nun schon einige Jahre alten entsprechenden UN-Konvention an, denen, deutlich zeitversetzt, (Aktions-)Pläne aus der Politik folgten.

Eine Handreichung, die sich auf die Kinder- und Jugendarbeit bezieht, die sportliche Bewegung im Spiel- und Freizeitangebot in den Mittelpunkt stellt, will die Frage, was Inklusion für sie und ihr Handeln bedeutet, natürlich für ihren Zweck fokussieren. Daran mangelt es den bisherigen Veröffentlichungen in der Regel, bzw., sie begnügen sich mit Allgemeinplätzen.

Nachdem Kinder- und Jugendarbeit seither für die Anerkennung der in ihr erworbenen und vermittelten nicht formalen Bildung eintritt (auch für Integrationsleistungen u.a.) und streitet, lohnt es sich, auch die Frage, was denn Inklusion eigentlich ist, in diesem Zusammenhang zu stellen und zu beantworten.

Es geht bei der Umsetzung von Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit um „alltags-taugliche und praxisnahe Zugänge; es geht darum, Kindern und Jugendlichen mehr als bisher die besonderen Potenziale der Kinder- und Jugendarbeit zur erschießen, sie aktiv zu beteiligen und an ihren Interessen orientierte, selbstbestimmte Angebote zu gestalten.“(BAG LJÄ 2012)

Damit wird deutlich, dass es in der Kinder- und Jugendarbeit (i.f. Jugendarbeit) an etwas fehlt in Bezug auf die Umsetzung inklusiver Angebote, Formen und Strukturen. In einer separiert betriebenen Jugendarbeit war die Frage, „wie spielen wir, wie treiben wir gemeinsam Sport“ vornehmlich ausgerichtet auf kulturelle, religiöse oder die Fitness bezogene Hintergründe (die/der Unbeweglichste wurde als letzte/r in eine Mannschaft gewählt).

Alle Angebote hatten das Motto: Jede/r kann (ja) mitmachen! Aber nicht jede/r war da! Diese Handreichung will nicht diskutieren, wie begrenzt möglich oder sinnvoll gemeinsames Lernen, Spielen, Erfahren ist. Sie will den Wunsch, all dies gemeinsam zu tun und zu ermöglichen einfach voraussetzen.

Sie möchte Machern, vor allem den ehrenamtlich Tätigen, konkrete Hilfen und Beispiele aufzeigen, was in verschiedenen bewegungsbezogenen Bereichen der Jugendarbeit, bzw. an den Orten, wo Kinder und Jugendliche sich aufhalten alles inklusiv gestaltbar sein kann.

WAS IST INKLUSION?

Dies soll keine Hürden aufbauen, sondern möglichst einfach verständlich und umsetzbar wirken. Die Handreichung fordert auf, bewusst Menschen mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen anzusprechen, dies schon bei Planung zu berücksichtigen und Scheu vor Änderungen und Adaptionen an bestehenden Ideen und Programmen abzubauen.

SIE STIMMEN DER INTENTION DIESER HANDREICHUNG ZU?
DANN WISSEN SIE AUCH, WAS INKLUSION IST!

„Inklusion ist,
wenn alle mitmachen dürfen!
wenn keiner draußen bleiben muss!
wenn Unterschiedlichkeit zum Ziel führt!
wenn Nebeneinander zum Miteinander wird!
wenn Ausnahmen zur Regel werden!
wenn anders sein normal ist!“

(Aktion Mensch: „Inklusion in 80 Sek.“)

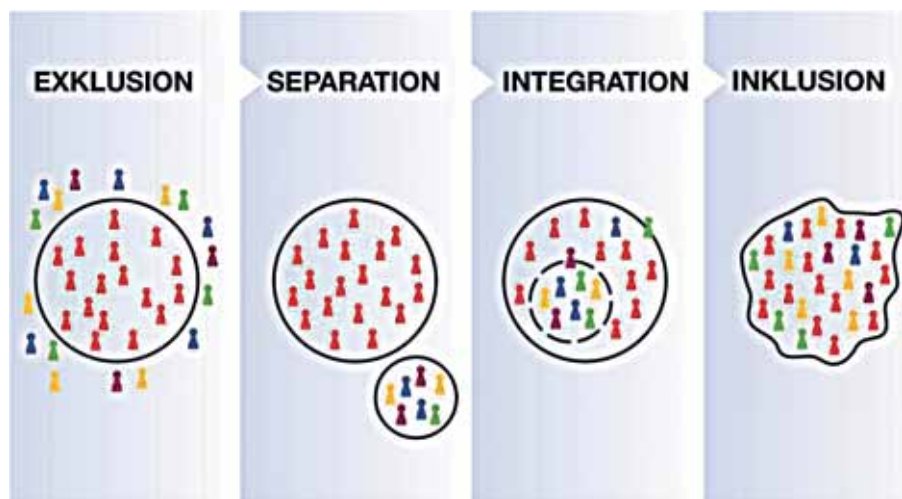


Abb. 1: Marian Indlekofer, Sozialverband VdK Bayern e. V.



Volker Anneken

2. Was bedeutet Inklusion in und durch Sport?

Sport verbindet Menschen, löst Freude aber auch Frust über Sieg und Niederlage aus. Sport kann Spaß machen und hat zudem noch positive Auswirkungen auf die Gesundheit.

All dies kann Sport nur dann bewirken, wenn die Teilnahme am Sport selbstbestimmt an einem mir wichtigen und zu mir passenden Sportangebot möglich ist. Diese selbstbestimmte und selbstverständliche Teilnahme ist für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen erschwert. Deutlich weniger als Kinder und Jugendliche ohne Behinderungen nehmen sie an Sportangeboten teil.

Sport kann zwar Inklusion fördern und zu den o.g. Auswirkungen im gemeinsamen Tun führen – aber dies gelingt nur, wenn die Teilhabe an einem Sportangebot überhaupt möglich ist. Es müssen deshalb mehr Sportmöglichkeiten geschaffen werden, damit auch Kinder und Jugendliche mit Behinderungen sich daraus Angebote, die zu Ihnen passen und ihnen Spaß machen, auswählen können.

Geeignete Angebote müssen entsprechend der individuellen Neigung, Interessenslage und auf dem Fähigkeitsniveau der Kinder und Jugendlichen gestaltet sein. Dann wird Sport auch zur Begegnung und zur Chance im gemeinsamen Handeln und Tun und ist mehr als nur der Wille zum nächsten Sieg.

Aber auch Wettkampfformen so anzubieten, dass sie Sport auf Augenhöhe gegeneinander für alle Teilnehmer ermöglichen, ist ein wichtiges Element inklusiven Sporttreibens. Die Vielfalt des Sports mit seinen Sportarten und Sportformen muss genutzt werden. Dabei ist es unerheblich, ob organisiert im Verein oder in einer Ferienfreizeit oder unorganisiert einfach um die Ecke auf dem Bolzplatz. Gerade Mannschaftssportarten müssen weiterentwickelt werden, damit alle unabhängig von ihrem Talent Spaß haben können. Und hier sollte der Sport auch im Sinne der Inklusion als prozesshafte Entwicklung gesellschaftlicher Strukturen separierte Angebotsformen akzeptieren. Vorausgesetzt die Teilnehmer an diesen homogenen (z.B. behinderungsspezifischen) Sportgruppen fühlen sich als voll akzeptiertes Mitglied der Sportgemeinschaft und haben sich dieses Angebot selbstbestimmt ausgewählt. Der Sport, als im Wesen eigentlich exkludierendes Teilsystem in unserer Gesellschaft, macht sich seit einiger Zeit auf eine spannende Reise hin zu einem Katalysator in unserer Gesellschaft, der alle Menschen willkommen heißt und keinen vom Sport ausschließen will. Gehen Sie diesen Weg mit!

3. Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit durch Sport und Bewegungsangebote

3.1 INKLUSIVER SPORT IM VEREIN

Pascal Priesack

Sportvereine sind als soziale Gebilde mehr als ein reiner Dienstleister für bestimmte Sportangebote. Die besonderen konstitutiven Merkmale (Interessensgemeinschaft, freiwillige Mitgliedschaft, Gemeinnützigkeit, Ehrenamt, demokratisch) und lebendigen Strukturen sowie die vielfältige Bandbreite von Bewegung, Spiel und Sport bieten im Zusammenklang viele Möglichkeiten, Menschen mit Behinderungen den Zugang zum gemeinsamen Sport und Vereinsleben zu ermöglichen (vgl. Papies, 2011). Neben der Vereinsgröße, den baulichen Gegebenheiten und der Lage/Erreichbarkeit spielt auch die Vereinskultur eine Rolle. Sie bestimmt die spezifischen Normen und Verhaltensweisen auf Grundlage der je eigenen Vereinstradition und Geschichte und damit auch darüber, wie offen man neuen Zielgruppen gegenüber begegnet. Um hier Menschen mit Behinderungen einen gleichberechtigten Zugang ermöglichen zu können, ist die Erzeugung einer sogenannten „win-win“ Situation, die den Beteiligten dauerhaft einen „Mehrwert“ aus der angestrebten Öffnung schöpfen lässt, ein entscheidender Faktor.

Ist der „Mehrwert“ erst einmal erkannt, hilft er, die so genannte Barriere im Kopf gegenüber der noch unbekanntem Zielgruppe zu lösen. Dies eröffnet Raum, gemeinsam nach Lösungen zu schauen, die in der Vereinsstruktur bestehenden Barrieren abzubauen (s.u.). Handlungsleitend ist in diesem Prozess vor allem, eine wertschätzende Haltung zu bewahren und der Wille, sich auf die Entwicklung einzulassen. So konstatiert Rainer Schmidt, mehrfacher Paralympic Medaillengewinner im Tischtennis: „Wer Inklusion will, der sucht nach Beteiligungsmöglichkeiten und Erfolgserlebnissen für alle“ (Schmidt, 2013).

Im Folgenden werden Schritte der operativen Umsetzung hin zu einem barrierearmen Verein dargestellt.



Foto:
Special Olympics
Rheinland-Pfalz



Entwicklung eines Konzeptes für den Verein

Um schrittweise, zielgerichtet und nachhaltig die Vereinsentwicklung zu Gunsten inklusiver Strukturen und Kulturen voranzubringen, sollten die einzelnen dafür notwendigen Maßnahmen und Aktionen in einem Konzept zusammengeführt werden. Dabei sind die Vereinsbesonderheiten (Größe, Tradition, Selbstverständnis, Sportangebot, Sportstätten, Engagementpotential, Personal, Qualifizierung, Finanzierung, Kooperationen...) zu berücksichtigen und realistische Ziele zu formulieren (was können wir bis wann erreichen und was nicht).

Informationsveranstaltung zur (Auf)Klärung von Inklusion im/durch Sport

Damit die Vereinsmitglieder, Trainer und Vorstände eine Vorstellung erhalten, was sich hinter dem Inklusionsbegriff verbirgt, welche Erfahrungen damit in anderen Zusammenhängen (bspw. in der Schule, in anderen Einrichtungen und Vereinen) bereits gemacht worden sind und welche Chancen und Risiken damit einhergehen, bietet sich eine Informationsveranstaltung ggf. im Rahmen einer Mitgliederversammlung an.

Ziel soll hier sein, die „Barrieren im Kopf“, die oft auf Unwissenheit und Mangel an persönlichen Erfahrungen beruhen, abzubauen und die Möglichkeiten aber auch Grenzen für die angestrebte Vereinsentwicklung aufzuzeigen. Ein solcher Entwicklungsprozess kann nur gelingen wenn er von allen mitgetragen wird.

Schaffung von inklusiven Sportangeboten

Der Verein sollte sich nun damit auseinandersetzen, in welchen Sportarten er Angebote für Menschen mit und ohne Behinderungen anbieten will und kann. Dabei gilt es zum einen die eigene Sportstättensituation zu berücksichtigen (Lage, Zugang, Ausstattung) und zum anderen zu überlegen, welche bestehenden Sportangebote geöffnet und oder, ob neue Sportarten, die zum Verein passen, eingeführt werden sollen.

Für den gemeinsamen Sport von Sportler/innen mit und ohne Behinderungen sind Mannschaftssportarten gut geeignet wie beispielsweise Fußball oder Basketball. So sind hier das Teamgefühl, das gemeinsame Miteinander und der Spaß am Spiel besonders intensiv. Die unterschiedlichen Leistungsstärken werden im Gesamtgefüge kompensiert, die Freude an der Begegnung und Spaß stehen im Mittelpunkt. Der Sport dient damit als Begegnungsraum, der im Alltag so selten zu erleben ist. Beispiele aus der Praxis sind das „Einfach Fußball-Projekt“, FußballFREUNDE, Unified Fußball, Unified Basketball, kirche.kickt.

Doch auch im Schwimmen, Tischtennis und in der Leichtathletik (hier insbesondere auch das vom LSB NRW initiierte „Buddy-Sportabzeichen“, bei dem ein Sportler mit und einer ohne Handicap gemeinsam für ihre Leistungen trainieren und die Prüfungen ablegen) kann ein gemeinsames Training, wenn ggf. auch in Trainingsgruppen unterteilt, Sinn machen. Denn Inklusion heißt nicht, jeder muss immer und überall mitmachen dürfen (vgl. Schmidt, 2013). Ist ein gemeinsames Sporttreiben nicht möglich (bspw. in den von Homogenität geprägten Leistungssportgruppen), kann parallel trainiert werden, so dass man sich auf dem Vereinsgelände trifft und oder nach dem Training im Vereinsheim begegnen kann. Denn neben dem Sport ist auch die soziale Komponente des Gemeinschaftserlebnisses ein wesentlicher Aspekt zur Förderung einer inklusiven Vereinskultur.

Qualifizierung der Übungsleiter/innen

Die Übungsleiter haben eine zentrale Bedeutung für den Erfolg der Inklusionsbemühungen. Sie sollten von dem positiven Wert des gemeinsamen Sporttreibens überzeugt sein und diese Einstellung und Begeisterung transportieren. Darüber hinaus ist es wichtig, dass die Übungsleiter eine sportartspezifische und behinderungsspezifische Qualifikation besitzen. Dies kann in Form von Fortbildungen geschehen, die das nötige Handwerkszeug vermitteln, um in heterogenen Gruppen Sport anbieten zu können.

Auf der anderen Seite sollte auch Jugendlichen und Sportlern mit Behinderungen die Möglichkeit gegeben werden, sich entsprechend zu qualifizieren und als Trainer und oder Assistent innerhalb der Sportangebote zu engagieren (bspw. Übungsleiter/Sport-Assistent, Sport-/Gruppenhelfer)¹.

Übersportliche Angebote und Freizeiten

Ein weiterer wesentlicher Aspekt zur Umsetzung inklusiver Angebote ist die Organisation von Jugendfreizeiten und Camps. So ist insbesondere in den jungen Jahren die Fähigkeit, sich aufeinander einzustellen, besonders hoch. Zugleich prägen die positiven Begegnungen die Haltung der Jugendlichen im Umgang mit Heterogenität und gehandicapten Menschen in der Gesellschaft.

In der Gestaltung von Maßnahmen sind wenig Grenzen gesetzt. Ob eine inklusive Kletterfreizeit, ein Segeltörn, ein Fußballferiencamp, oder andere Sport- und Spielideen: Wenn sich die Beteiligten gemeinsam an einen Tisch setzen, ist vieles möglich. Dabei bietet sich natürlich auch die Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Behindertenhilfe an, um Ressourcen zu bündeln und auf Erfahrungen im Umgang mit behinderungsspezifischen Besonderheiten (wo sind Barrieren und wie kann man sie meistern) zurückgreifen zu können.

Umgekehrt profitieren Mitarbeiter/innen sportferner Einrichtungen von den Erfahrungen der im Vereinsleben tätigen. Darüber hinaus bietet sich eine entsprechende Fortbildung zum Leiten heterogener (Sport-) Gruppen mit sportbezogenen Aktivitäten und Spielen an. Denn gerade im Sport ist das Potential groß, die Inklusion der Gesellschaft voranzubringen. Rainer Schmidt fasst dies wie folgt zusammen:

„Inklusion heißt: Verschiedene Menschen verbinden sich, weil sie eine einzige Gemeinsamkeit haben. Mehr Gemeinsamkeiten sind nicht notwendig. Das ist die große Chance beim Sport. Deswegen kann Sport Inklusionsmotor werden“ (Rainer Schmidt, Paralympionike im Tischtennis).

¹ Wenn von Übungsleitern, Sporthelfern im Folgenden die Rede ist, ist auch immer die weibliche Form gemeint.

Literaturverzeichnis

- Papies, T. (2011), in: G. Oelscher (Hrsg.) Integration von Menschen mit geistiger Behinderung in (Regel-)Sportvereinen, Essen, Franz Sales Werkstätten GmbH, Zweigbetrieb Zehnthof.
Schmidt, R. (2013), in: V. Anneken (Hrsg.), Inklusion durch Sport, Forschung für Menschen mit Behinderungen, Köln, Sportverlag Strauß



Foto: DJK Sportverband



3.2 INKLUSIVER SPORT IN DER SCHULE

Nicolas Niermann

Die Schule ist eine der Lebenswelten in der Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung am häufigsten und langfristigsten aufeinander treffen. Mit Umgestaltung der Schullandschaft, hin zu mehr inklusiven Schulformen und selbstbestimmter Schulauswahl der beschulten Personen, wird sich dieser Kontakt noch weiter intensivieren. So wird die in der UN Konvention genannte Größenordnung von 85% Inklusion aller Schüler/innen mit Förderbedarf und 100% Inklusion aller Schüler/innen mit Förderschwerpunkt „Lernen, emotionale und soziale Entwicklung und Sprache“ (LES) angestrebt. Jedoch ist dies noch keine Garantie für eine gelingende inklusive Entwicklung. Denn nicht der reine Kontakt oder die Häufigkeit der Begegnung sind für einen gelungenen inklusiven Prozess verantwortlich, sondern, in weitaus stärkerem Maße, die Qualität der Begegnung. Aus diesem Grund muss die Form und Art des Zusammenkommens vom Schulkonzept intelligent geführt und motivierend gestaltet sein. Aus sportfachlicher Sicht sind besonders folgende Bereiche relevant:

- Schulsport
 - Bewegte Pause
 - Schulische Ergänzungs- und Rahmenangebote (s. Kapitel Offener Ganztage)
- Dabei ergeben sich den Umständen entsprechend unterschiedliche Anforderungen und Möglichkeiten zur inklusiven Gestaltung der einzelnen Bereiche.

Schulsport: Im Schulsport erscheint ein inklusiver Unterricht aufgrund verschiedener Aspekte erst einmal kompliziert. Das Curriculum muss eingehalten werden, ausgesuchte Inhalte sind zu bearbeiten, und die gezeigte Leistung soll nachher in einer Note zusammen gefasst werden. Hinzu kommt der Wettbewerbscharakter der vielen Sportarten zu eigen ist. Der Unterricht in sehr heterogenen Gruppen verlangt dem Sportlehrer also einiges ab. Dafür benötigt er eine hohe sportfachliche Kompetenz, ein gutes Wissen bezüglich der vorliegenden Fähigkeiten und Einschränkungen und ein hohes Maß an Empathie.

Doch der inklusive Sportunterricht ist auch reizvoll, weil sich in ihm Leistungs- und Entwicklungsunterschiede didaktisch besonders gut für ein gemeinsames Lernen und Helfen untereinander nutzen lassen. So bieten viele Sportarten und Spiele unterschiedlichste Handlungsfelder in denen die Stärken der einzelnen Personen zur Geltung kommen und bei den Mitschüler/innen Akzeptanz finden (vgl. Schneider, 2010; Dechow, Reents, 2013). Am Beispiel des Basketballspiels lässt sich eine mögliche praktische Vorgehensweise aufzeigen: Durch seine taktische Variabilität ergeben sich verschiedene Rollen für aktive Spieler. Von der Defensive, über das Aufbauspiel, bis hin zur Offensive werden unterschiedliche Fähigkeiten benötigt und können dementsprechend verschiedene Rollen verteilt werden. Desweiteren können Schüler/innen ihre Fähigkeiten auch als Trainer oder Schiedsrichter einbringen, eine Übung entwerfen oder selber anleiten. Um die jeweils optimale Lösung zu finden, muss der Lehrer die Fähigkeiten und Einschränkungen der Schüler/innen gut einschätzen, die Regeln der

INKLUSION IN DER KINDER- UND JUGENDARBEIT

Sportarten entsprechend modifizieren und neue Aufgabengebiete in die Spiele einfügen. Konkrete Beispiele könnten lauten:

- Das Decken eines Spielers im Rollstuhl ist verboten
- Ein Spieler wird zur notwendigen Anspielstation
- Die Trefferzone wird für einzelne Spieler individualisiert (z.B. durch einen zweiten, niedrigeren Korb)

Die Anzahl möglicher Modifikationen ist dabei zu vielfältig, um sie beschreiben zu können und ergibt sich auch aus Erfahrungen und einer positiven Grundeinstellung gegenüber dieser Herausforderung (siehe auch Kapitel Hinweise zum Umgang mit Heterogenität in Spiel und Sport). So ist es in erster Linie wichtig, sich offen auf die Person einzulassen und aktiv nach seinen Stärken zu suchen. Da es für die meisten Problemstellungen keine Standardlösung geben wird und die gesammelten Erfahrungen sehr wertvoll sind, ist es hilfreich, sich häufig und intensiv mit Kollegen/innen auszutauschen oder gegenseitig zu hospitieren. Zumeist hatte schon jemand eine gute Idee, die einem hilft oder die man gemeinsam weiter entwickeln kann. Da diese Art des Austauschs häufig an zeitlichen Einschränkungen scheitert, sollte hierfür ein fester organisatorischer Rahmen im Schulkonzept geschaffen werden. In diesem Sinne kann auch die Einrichtung einer Steuerungsgruppe als sinnvoll betrachtet werden. In dieser können Schulärzte, Behindertensportvereine, kommunale Vertretungen der Stadt/Gemeinde/Kreis, Jugendorganisationen oder andere Fachstellen vertreten sein, um sowohl fachspezifische Fragestellungen zu klären (z.B. Informationen über bestimmte Handicaps), als auch strukturelle Probleme (Hallenzugang, Treppen, Beschaffung von Sportmaterial...) effizient lösen zu können (vgl. Reich, 2012).

Bewegte Pause: Die bewegte Pause verfolgt andere Ziele als der Schulsport und stellt damit auch andere Anforderungen. In dieser Zeit sollen sich die Schüler/innen erholen, sie sollen Spaß haben, sich gegenseitig kennenlernen, ein stabiles soziales Gefüge bilden und den Grundstein für eine gute Gesundheit und langfristigen Spaß an freiwilliger sportlicher Betätigung legen. Dabei spielt es weniger eine Rolle, wie oder mit welcher Sportart sich die Schüler/innen betätigen. Durch diese Voraussetzungen kann die bewegte Pause einer weiteren Anforderung gelungener inklusiver Prozesse Raum geben: Der Notwendigkeit von verstärkter Mitbestimmung und demokratischer Teilhabe aller Personen.

In den bewegten Pausen können die Schüler/innen selber bestimmen, wie und in welcher Intensität sie sich betätigen. Im Idealfall wird über die strukturellen Bedingungen gemeinsam oder in der Schülervvertretung (SV) mit Vertretern der Lehrer/innen und Schüler/innen abgestimmt. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die Spiele die Möglichkeit bieten, möglichst alle Personen daran teilhaben zu lassen. Zu den zu klärenden Fragen zählen:

- Welche Räumlichkeiten stehen zur Verfügung?
- Wer leitet die bewegten Pausen?
- Welche Sportarten werden angeboten?
- Welche Materialien werden benötigt/angeschafft?
- Welche Regeln gelten während der Pausenzeit?
- Wer darf wann spielen? usw.



Zur Klärung dieser Fragen ist die fachliche Leitung und Kompetenz der Lehrer/innen unumgänglich. Die Führung und Gestaltung der Pausen können dann wiederum die Schüler/innen selbst übernehmen. Dafür müssen ihnen die Pflichten und Anforderungen, die eine solche Aufgabe mit sich bringt (Materialausgabe/-Aufbau, Einhaltung der Sicherheitsvorkehrungen, was mache ich im Notfall, ...) vorher näher gebracht werden. Auch um leichte Modifikationen an den Sportarten durchzuführen oder Regeln anzupassen ist eine niederschwellige sportpraktische Ausbildung hilfreich. Zu diesen Zwecken könnte im Vorfeld eine Sporthelfer-Ausbildung an der Schule durchgeführt werden (siehe auch Best Practice: Inklusive Sporthelferausbildung).

Die durchführenden Schüler/innen können je nach Fähigkeit und Interesse unterschiedliche Aufgaben übernehmen. Macht es manchen Spaß eigene Einheiten anzuleiten, ist es für Andere vielleicht eher von Interesse, Materialien heraus zu geben, als Schiedsrichter zu fungieren oder Sportangebote zu beaufsichtigen. Die Aufgaben und entsprechenden Kompetenzen sollten vorher mit den Schüler/innen abgesprochen werden. Anhand der übernommenen Aufgabe lernt der/die Schüler/in Verantwortung zu übernehmen, seine Selbstwirksamkeit zu erkennen und sich offen auf andere Personen einzulassen. So können grundlegende Fähigkeiten und soziale Stärken auch in der Pause erworben werden.



Foto: DJK Sportverband

Einfache Sprache

Sport in der Schule kann man im Unterricht und in den bewegten Pausen machen. Damit alle beim Sport mitmachen können und erfolgreich sind, muss man die Spiele etwas ändern. Das machen im Unterricht die Lehrer. Damit das klappt müssen die Lehrer viel miteinander reden und sich vielleicht Hilfe von Fachleuten besorgen. In den bewegten Pausen können die Schülerinnen und Schüler selber ausprobieren, welche Spiele alle zusammen spielen können. Mit der Zeit wird man immer besser und versteht ganz schnell was man machen muss, damit ein Spiel allen Spaß macht. Damit niemand vergessen wird, ist es wichtig, dass alle gefragt werden, welche Angebote sie in den Pausen haben wollen und wo sie gerne mithelfen möchten.

Literaturverzeichnis

- Dechow, G., Reents, K. (2013). Inklusion Schritt für Schritt: Chance für Schule und Unterricht. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Reich, K. (Hrsg.) (2012). Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Weinheim: Beltz.
- Schneider, L. (Hrsg.) (2010). Gelingende Schulen: gemeinsamer Unterricht kann gelingen, Schulen auf dem Weg zur Inklusion. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.

3.3 DER OFFENE GANZTAG

Nicolas Niermann

Im offenen Ganzttag (OGT) offenbart sich das Potenzial einer inklusiven Schule. Die Chancen, die in einer heterogenen Lerngruppe stecken, haben in der offeneren Struktur des Ganztags Raum zur Entfaltung. In den frei zu gestaltenden Zeiten um die Mittags- und Nachmittagszeit ergeben sich viele Situationen, in denen sich die Schülerinnen und Schüler im Umgang miteinander erproben und bewähren können. Die Trias von Bildung, Erziehung und Betreuung arbeitet hier eng zusammen und unterstützt sich gegenseitig durch verschiedene Synergien. So können und sollen diese Bereiche auch nicht getrennt und exklusiv von einzelnen Bezugsgruppen, wie z.B. Eltern, Lehrern oder Erziehern, behandelt werden, sondern sind, schon gemäß des 12. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung aus dem Jahre 2005, untrennbar miteinander verbunden. Um den Lebensbereich Offener Ganzttag inklusiv zu gestalten, müssen daher alle Akteure ideell und praktisch mit einbezogen werden (vgl. Burk, Deckert-Peaceman, 2006).

Gibt es in vielen Bereichen Zweifel, ob eine Umstellung auf inklusive Vorgaben gelingt, sinnvoll ist oder aufgrund struktureller und inhaltlicher Bedingungen scheitern könnte, so lassen sich diese Bedenken im offenen Ganzttag entkräften. Wie sich im Folgenden darstellt ist der OGT schon in seiner originären Konzeption inklusiv ausgerichtet und erfüllt, bei adäquater Umsetzung und Ausstattung durch den Träger, einen Großteil der nötigen Voraussetzungen von sich aus. So arbeiten viele OGTs schon länger mit den Mitteln inklusiver Methodik, wenn sie beispielweise Erst- und Viertklässler im selben Sportprogramm teilnehmen lassen.

Die Struktur des offenen Ganztags als Katalysator für Inklusion

Die konkreten Inhalte und Angebote des Ganztags können zwischen den Schulen variieren, beinhalten jedoch als Grundstruktur das Mittagessen, eine Betreuung der Hausaufgaben, individuelle Förderangebote und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung sowie Zugang zu kulturellen und gesellschaftlichen Themen wie Sport und Musik. Dabei soll der OGT den Schülerinnen und Schülern Raum für selbstbestimmte Aktivitäten, soziale Begegnung und vielfältige Bewegungsangebote, als Element gesunder Entwicklung, liefern (siehe auch 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung 2009). Diese Angebote können von den Schülerinnen und Schülern nach Interessenslage und Förderbedarf gewählt oder selbst gestaltet werden. Dadurch ergibt sich automatisch eine Zuteilung der Teilnehmer, die stark vom Interesse und Spaß am Angebot und somit ressourcenorientiert geprägt ist.

Auch das pädagogische Konzept des offenen Ganztags ist in seiner Ausrichtung für inklusive Bildungsprozesse geeignet. Im Folgenden werden die pädagogischen Rahmenvorgaben erläutert. Die Ausgestaltung und die konkreten Inhalte können jedoch von Schule zu Schule variieren.

- Individuelle Förderung durch eine Pädagogik der Vielfalt. Der Zugang zu den Themen soll stets die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen.



- Veränderung der Lernkultur in ihrer Struktur durch eine stärkere Verknüpfung von Unterricht und Freizeitangeboten.
- Soziales Lernen in heterogenen Gruppen über verschiedene Altersgruppen und Leistungsfähigkeit hinweg.
- Verstärkte Teilhabe der Schülerinnen und Schüler durch Mitbestimmung und Mitgestaltung.
- Einbeziehung externer Kooperationspartner zur Gestaltung vielfältiger kreativer und kultureller Freizeitangebote.
(vgl. Heiber, Kleinen 2013)

Werden diese Vorgaben ernst genommen und adäquat umgesetzt, ergibt sich ein Lernumfeld, in dem Schülerinnen und Schüler gemeinsam, gemäß ihren Interessen und Fähigkeiten und nicht bestimmt durch ihre Defizite lernen und ihre Persönlichkeit entwickeln.

Der OGT untersteht stets der Leitung einer pädagogischen Fachkraft. Unterstützt wird diese von verschiedenen Fachkräften mit pädagogischem Hintergrund, beispielsweise aus den Bereichen Musik, Kunst, Sport, Darstellung, Gestaltung oder Psychologie. Die Lehrkräfte und das pädagogische Personal sollen durch entsprechende Fort- und Weiterbildungen befähigt werden, die Anforderungen einer heterogenen Gruppe zu bewältigen. An dieser Stelle sind die Träger dazu angehalten, ihren Fachkräften die nötige Unterstützung zukommen zu lassen. Zusätzlich ist der OGT dazu aufgefordert, sein Angebot an Freizeitgestaltung durch die Einbindung außerschulischer Partner, wie z.B. Vereine, zu erweitern. Durch Vereine, die bereits Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt haben, lässt sich externe Fachlichkeit in die Gestaltung der Bewegungseinheiten einbinden.

Bewegungsangebote im offenen Ganztag

Bewegungsangebote im OGT können unterschiedlichste Formen haben und durch verschiedene Akteure initiiert und begleitet werden.

Offene Bewegungsangebote:

Ähnlich den bewegten Pausen in der Schule werden hier Räume zur freien Bewegungsgestaltung geschaffen oder bereit gestellt. Jedoch unterliegen die Angebote im OGT weniger zeitlichen Beschränkungen und können daher auch aufwändiger oder von längerer Dauer sein. Allen Schülerinnen und Schülern sollte die Möglichkeit eingeräumt werden, an der Organisation und Ausstattung dieser Angebote teil zu haben. In gemeinsamen Gesprächen kann beschlossen werden, welche Materialien zu beschaffen sind. Dabei sollte auch darauf geachtet werden, dass einfach und kooperativ zu verwendende Sportgeräte dabei sind. Hier sind beispielsweise Spiele wie Cross-Boule zu empfehlen. Weder Kraft, noch Größe oder Ausdauer entscheiden hierbei über die Leistungsfähigkeit. Dennoch lässt es sich gemeinsam spielen und den äußeren Bedingungen leicht anpassen. Auch andere Sportgeräte, die nicht aus Vereinen oder anderen Freizeitangeboten bekannt sind, stellen erst einmal alle Teilnehmer vor neue Herausforderungen und schaffen ähnliche Voraussetzungen. Alle Schülerinnen und Schüler können sich hierbei den Anforderungen der Bewegungsaufgabe mit ihrer eigenen

INKLUSION IN DER KINDER- UND JUGENDARBEIT

Geschwindigkeit nähern. Die Ausgabe und Anleitung der Angebote kann, unter Mitwirkung einer Fachkraft und nach entsprechender Einweisung, in die Verantwortung der Schülerinnen und Schüler übertragen werden. So ergeben sich verschiedene Rollen, die je nach Fähigkeit und Interesse übernommen werden können.



Foto: Pixelio
S.Hofschläger
Text: Sport als
Begegnungsform
im offenen Ganztage

Sportangebote durch externe Kooperationspartner:

Wie schon weiter oben angeführt ist der OGT dazu angehalten, die Angebote zur Freizeitgestaltung durch die Einbindung externer Partner zu erweitern. Damit diese Angebote den Ansprüchen einer inklusiven Schule genügen, ist auf die Art und Ausgestaltung der angebotenen Sportarten zu achten. So sind Individualsportarten generell einfacher inklusiv zu gestalten als Mannschaftssportarten. Zusätzlich werden zur inklusiven Ausübung der Sportarten häufig besondere Sportgeräte benötigt, deren Anschaffung sich oftmals mit Hilfe von Fördermitteln oder Projektgeldern finanzieren lässt. Auch die Qualifikation und die offene Einstellung der Übungsleiter gegenüber inklusivem Sport sollte im Vorfeld Beachtung finden. Einige Sportvereine betreiben bereits inklusive Sportgruppen und bieten sich daher als erfahrener Kooperationspartner an. Da es noch keinen zentralen Überblick über inklusive Sportangebote in den Vereinen gibt, bietet es sich an, bei den lokalen Sportverbänden oder lokalen Aktionsgruppen (z.B. SPORT-FÜR ALLE in Köln) über geeignete Kooperationspartner Informationen einzuholen.



Spiel- und
Bewegungsformen
im Offenen Ganzttag
Foto: H. Berse

Für den offenen Ganzttag ab Sekundarstufe 1

AGs: Von Schülerinnen und Schülern geleitete AGs können ein elementarer Bestandteil des OGTs und inklusiv ausgerichtet sein. Die Angebote werden nach Interessenlage, idealer Weise von mindestens zwei Personen, betreut. Dabei benötigen die Schülerinnen und Schüler strukturelle und fachliche Hilfe, um den Anforderungen als Betreuer eines inklusiven Angebots gerecht werden zu können. Dazu kann eine Ausbildung zum Sporthelfer (siehe auch Praxisbeispiel „Inklusive Sporthelfer Ausbildung“) oder die Ausstattung mit speziellen Sportgeräten gehören (z.B. langsam fliegende Bälle, Sportrollis o.ä.). Es sollte den verantwortlichen Schülerinnen und Schülern immer eine Betreuungsperson zugeteilt sein, die sich inhaltlich mit dem Angebot auseinandersetzt und bei Fragen und Problemen in heterogenen Gruppen helfen kann. Der Grad der Heterogenität sollte vorerst vorsichtig gesteuert werden und sich an dem orientieren, was die betreuenden Schülerinnen und Schüler fähig und bereit sind zu leisten. Eine Überforderung der Schülerinnen und Schüler wird eher Blockaden und Ressentiments gegenüber einer gemeinsamen Betätigung hervorrufen und festigen. Mit fortschreitender Erfahrung wird das Selbstbewusstsein und Können der AG-Betreuer steigen und die Gruppe kann heterogener gestaltet werden.

Literaturverzeichnis

Burk, K., Deckert-Peaceman, H. (Hrsg.) (2006). Auf dem Weg zur Ganztags-Grundschule.

Frankfurt am Main : Grundschulverband - Arbeitskreis Grundschule.

Heiber, S., Kleinen, K., LVR-Dezernat Jugend, LVR-Landesjugendamt Rheinland (Hrsg.) (2013). Die offene Ganztagschule als inklusiven Bildungs-ort entwickeln. URL: http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente_94/jugendf_rrderun_1/querschnittsthemen/inklusion/Arbeitshilfe__Inklusion_Sept_2011.pdf (Stand 09.10.2013).

12. Kinder und Jugendbericht der Bundesregierung 2005 (2005). URL: http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjb/data/download/kjb_060228_ak3.pdf (Stand: 09.10.2013).

13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung 2009 (2009). URL: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/13-kinder- jugendbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (Stand: 09.10.2013).

3.4 INKLUSIVE SPORTEVENTS

Pascal Priesack

Wer in der heutigen Zeit auf sich aufmerksam machen möchte, muss seine Botschaft interessant und innovativ präsentieren können. Er sollte einen Erlebniswert bieten. Sportveranstaltungen und -events sind deshalb besonders attraktiv. Sie bieten den Sportlern die Möglichkeit, sich sportlich zu messen. Zudem sind sie eine Art „Bühne“, auf der sie ihr Können zeigen und die Zuschauer begeistern können, insbesondere dann, wenn sehenswerte sportliche und soziale „Leistungen“ gezeigt werden. Sportevents haben damit ein hohes Erlebnispotential.

Sportevents bieten zugleich eine großartige Begegnungsmöglichkeit. Die Sportler/innen und ihre Betreuer/innen begegnen sich nicht nur im Wettkampf, sondern auch in den „Pausen“. Zudem treffen verschiedene Interessensgruppen aufeinander: Familienmitglieder, Freunde, Bekannte, Betreuer, Übungsleiter, Funktionäre, Vereinsmitglieder jeden Alters sowie Multiplikatoren und Angestellte von sportnahen Einrichtungen und Unternehmen. Berührungsängste, Vorurteile und Verhaltensunsicherheiten können abgebaut werden. Sei es dadurch, dass man zusammen sportlich aktiv ist, dem Sport zuschaut, am Rahmenprogramm teilnimmt oder gemeinsam die Verpflegungsangebote nutzt. Das gemeinsame Interesse am Sport wird zum verbindenden Element, um heterogene Menschengruppen zusammen zu bringen. Gemeinschaftsprojekte und neue Netzwerke/Kooperationen zur Weiterentwicklung inklusiver Angebote und Strukturen können folgen.

Darüber hinaus bieten sie eine gute Möglichkeit, das Thema der Inklusion publik zu machen und zu zeigen, wie viel Spaß es machen kann, auf Vielfalt statt auf Homogenität zu setzen. Im Folgenden sollen Hinweise genannt werden, die sich bei der Durchführung inklusiver Sportevents als hilfreich erwiesen haben.

Adäquate Wettkampfformen finden

Die Wettkampfformen sollten so gestaltet sein, dass auch wirklich ein Wettkampf stattfinden kann. D.h., es müssen bspw. Leistungsgruppen gebildet werden, in denen jeweils um die Medaillen gerungen wird und, oder Wettkampfmodifikationen vorgenommen werden, die dafür Sorge tragen, dass die Beeinträchtigung durch Handicaps in der Auswertung entsprechend berücksichtigt wird (z.B. anhand der 1000er Regel* in der Leichtathletik), bzw. der Spielmodus dafür Sorge trägt, dass im Turnierverlauf keiner frühzeitig ausscheidet und zunehmend gleichstarke Spieler aufeinander treffen (Schweizer System im Tischtennis*).

Barrierefreie Zugangsmöglichkeiten zu und an den Sportstätten

Die Sportanlagen sollten weitgehend barrierefrei zu erreichen sein. Dazu zählen auch die sanitären Anlagen und Umkleiden vor Ort sowie das gesamte Veranstaltungsgelände inkl. der Verpflegungs- und Aktionsbereiche. Zudem gilt es anhand von gut sichtbaren Beschilderungen, Anzeigetafeln, Gebärdendolmetschern und Hörschleifen Kommunikationsbarrieren abzubauen. Alternativ kann ein Begleitkonzept helfen, vorhandene Barrieren nicht zum Hindernis werden zu lassen.



* Diese Regel macht die Leistungen über alle Behinderungsklassen hinweg vergleichbar. Ausgehend von der jeweiligen Weltrekordzeit in einem bestimmten Bewerb (=1000 Punkte), werden für die erbrachte Leistung Punkte nach der Rechnung $(WR/Z) \cdot 3 \times 1000$ berechnet und wird zur Ermittlung und Vergleich von Tagesbestleistungen der Sportler unterschiedlicher Klassen herangezogen.
 *Das Schweizer System lässt sich am besten als Sonderform des Rundenturniers beschreiben. Die erste Runde wird gesetzt oder gelost; nach jeder Runde wird der Zwischenstand bestimmt, und in den folgenden Runden spielt stets der Führende gegen den Zweitplatzierten, der dritte gegen den vierten usw.

Begegnungswettkämpfe anbieten

Neben den leistungsbezogenen Wettkämpfen fördern insbesondere Mannschaftswettkämpfe, in denen Sportler/innen mit und ohne Behinderungen gemeinsam agieren, eine tolle Begegnungsmöglichkeit. Dies ist beispielsweise im Fußball möglich. Der Reiz liegt hier besonders in der Erfahrung der Gemeinsamkeit trotz aller Verschiedenheit. Der Spaß am Sport und das Siegen Wollen sind verbindende Elemente einer leistungsheterogenen Mannschaft von Sportlern mit und ohne Behinderungen (vgl. Unified Fußball s.o.), wo besonders das „Einer für alle, alle für einen“ spürbar wird.

Begegnungsräume schaffen

Anhand einer Sport und Spaßmeile lassen sich vielfältige Begegnungs- und Sensibilisierungsmöglichkeiten schaffen. Sei es durch abwechslungsreiche Mitmachangebote (Geschicklichkeits-, Kooperationsspiele, Sport und Spiel im Rollstuhl, Blindenfußball), informative Aussteller aus dem Bereich des Sports und der Behindertenhilfe, einem ansprechenden Bühnenprogramm (Interviews, sportliche Vorführungen, Musik, Tanzeinlagen) oder gemeinsamer Verpflegungs- und Ruhezeiten. Die ungezwungenen Begegnungsmöglichkeiten fördern den Abbau von Berührungängsten und fördern den Austausch miteinander und die Vernetzung untereinander (bspw. von Förderschulen, Werkstätten, Offenen Ganztagschulen, Jugendzentren, Regelschulen, Sportvereinen und – (Jugend-)verbänden, Stiftungen, Initiativen der Jugend- und Behindertenhilfe, kommerzielle Anbieter aus dem Gesundheitssektor, Krankenkassen und Unternehmen.



Foto: Special Olympics
Rheinland-Pfalz

Behindertensportvereine/-verbände einbeziehen

Um von den Erfahrungen und Möglichkeiten des Behindertensports profitieren und die Besonderheiten der jeweiligen Zielgruppen bei der Planung besser berücksichtigen zu können, ist eine Zusammenarbeit mit Sportvereinen/-verbänden des Behindertensports sinnvoll. Dabei bietet es sich an, die jeweiligen Fachwarte der auf dem Sportevent geplanten inklusiven Angebote einzubinden. So ist zum einen die Gefahr gebannt, die Bedürfnisse gehandicapter Sportler zu übersehen und zum anderen eine bessere Ansprache und Kommunikation zu erzielen und damit eine höhere Resonanz bei den Sportlern des Behindertensports zu erwarten.

Oft zeigt sich in der Zusammenarbeit, dass es einfacher ist als erwartet, viel Spaß macht und neue Kontakte entstehen, die wiederum eine zukünftige Zusammenarbeit ermöglichen. Seien es auch nur kleine Schritte/Projekte, so gilt doch auch hier: Der Weg ist das Ziel und lässt sich am besten gemeinsam nachhaltig beschreiten.

Stadionlauf
DJK **Köln**
02. Juni 2013
kirche.läuft
Schirmherrin:
Hannelore Kraft
www.kirche-laeuft.de
Pax-Bank
pronovaBKK Partner für Ihre Gesundheit
Run² by RUNNERS POINT
Sponsoren: DKB, KA, SJK, CJS, DRS, Red Bull

Inklusiver Stadionlauf
„kirche.läuft“
Foto: DJK Sportverband



3.5 NETZWERKE UND KOOPERATIONEN

Nicolas Niermann

Inklusion ist eine komplexe Aufgabe, die unterschiedliche fachliche, personelle, strukturelle und finanzielle Ressourcen benötigt. Um die vielfältigen Erfordernisse erfüllen zu können, ist es sinnvoll sich Unterstützung zu suchen. Dies kann in einem bereits bestehenden Netzwerk oder durch eine Kooperation mit lokalen Partnern passieren.

Vorhandene Ressourcen nutzen

Häufig werden zusätzliche Infrastruktur, Kontakte, Fachkenntnisse oder andere Ressourcen von engagierten Akteuren benötigt, um neue Ideen und Maßnahmen umzusetzen. Bei anderen Akteuren könnten diese vielleicht vorhanden sein, jedoch ist der Bedarf nicht bekannt, oder es fehlen andere Mittel. Daher ist eine durchgehende und offene Kommunikation sehr wichtig bei der Umsetzung inklusiver Aufgaben. Generell gilt: Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und basiert auf demokratischer Mitarbeit. Bei der Planung, Organisation und Durchführung entsprechender Maßnahmen sollten also alle in Verbindung stehenden Akteure mit einbezogen werden. Dazu können beispielsweise Träger, Kommunen, Verbände und Sportler mit und ohne Behinderung gehören. Im Anschluss finden Sie Ideen und Beispiele zur gemeinschaftlichen Umsetzung von Inklusion im Sport.

Räumliche und materielle Ressourcen

Ein häufiger Hinderungsgrund zur Umsetzung von Events, Kursen und Maßnahmen ist das Fehlen geeigneter Räume und Flächen. Eine Lösung für dieses Problem wird bereits von vielen Vereinen/Verbänden praktiziert, indem sie Sportangebote für Schulen in der zeitlichen und räumlichen Struktur des offenen Ganztags anbieten. Dadurch werden die fachliche und personelle Ressource z.B. des Sportvereins und die räumliche Ressource der Schule zusammengeführt. Da für viele Vereine auch eine Hemmschwelle in den Beschaffungskosten für geeignetes Sportmaterial und im nicht-barrierefreien Zugang zu den Sporthallen liegt, ergibt es für inklusive Sportangebote Sinn, sich direkt an Schulen mit entsprechendem Förderschwerpunkt zu wenden (z.B. bei Rollstuhlbasketball an eine Schule mit körperlich-motorischem-Förderschwerpunkt). Dort sind die passende Infrastruktur und nötigen Materialien bereits vorhanden. Werden die Schülerinnen und Schüler der Schule entsprechend eingebunden, lassen sich bezüglich Material- und erweiterter Hallennutzung häufig Absprachen treffen.

Ein anderes gelungenes Beispiel zur Nutzung räumlicher Ressourcen zeigen die „5hoch3 Projekte“ im DJK-Sportverband Köln, bei denen immer ein DJK Sportverein mit einer angrenzenden Kirchengemeinde bei der Durchführung von Einzelmaßnahmen kooperiert. So können beispielweise die Sportplätze für große Events und die Pfarrräumlichkeiten für Vorträge oder kleinere Sportgruppen genutzt werden.

Fachliche Ressourcen

Zu Beginn bestehen häufig Berührungsängste bei den Veranstaltern inklusiver Maßnahmen, da man Angst hat Fehler zu machen. Um diese Angst zu reduzieren, lassen sich Inte-

INKLUSION IN DER KINDER- UND JUGENDARBEIT

ressensverbände der Zielgruppe als Kooperationspartner mit ins Boot holen. Diese haben die Möglichkeit, ihr Anliegen einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren und können zeitgleich ihre Fachmann-/frauschaft mit einbringen.

Ein praktisches Beispiel für die Umsetzung einer solchen Zusammenarbeit ist die Einbindung der Lebenshilfe e.V. Köln und der Selbsthilfevereinigung von Menschen mit Netzhautdegenerationen „Pro Retina Deutschland e.V.“ in die Planung und Durchführung des Breitensportereignisses „kirche.läuft“. Dabei nehmen Personen aus diesen Umfeldern nicht nur an den Sportveranstaltungen aktiv teil, sondern helfen auch bei der Gestaltung, beispielsweise als Streckenposten und in der Planung und Beratung. Regelmäßige Treffen zur vorherigen Zielabstimmung sowie zur nachträglichen Evaluation der Maßnahmen, sind dabei essentieller Bestandteil der Netzwerkarbeit.

Finanzen

Zur Umsetzung inklusiver Events und Maßnahmen werden in vielen Fällen Helfer/innen oder ausgebildetes Personal benötigt. Materialien müssen angeschafft werden und Werbungskosten können steigen. Um den zusätzlichen Bedarf zu decken, stehen häufig Fördergelder bereit oder können beantragt werden. Jedoch muss der Kontakt zum jeweiligen Träger hergestellt und der Bedarf für diesen deutlich erkennbar sein. Daher ist es bei der Entwicklung eines inklusiven Ganztags zum Beispiel wichtig, den Träger der Maßnahme auch inhaltlich in die Planungen und Gespräche mit einzubeziehen.

Viele Fördergelder werden nicht ausgeschöpft. Aus diesem Grund sollte mit lokalen Netzwerken Verbindung gehalten werden. Hier lässt sich erfahren, wo noch Mittel zu beantragen oder welche Themen förderfähig sind. Geeignete Ansprechpartner diesbezüglich sind die Landschaftsverbände oder lokale Gruppen wie z.B. SPORTFÜRALLE in Köln (siehe weiter unten).

Ein anderes Beispiel für zielführende Netzwerkarbeit stellt die Zusammenarbeit des DJK Sportverbands Köln mit dem SpoBIG (Sport, Bildung, Integration, Gesundheit) Projekt „Mülheim 2020“ unter Leitung der TU Chemnitz, im Auftrag der Stadt Köln und des Stadt-sportbundes/SJK dar (siehe Adressenverzeichnis). Durch die finanzielle und organisatorische Unterstützung bei Ausbildungen und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche gelingt es leichter, die Zielgruppen mit entsprechendem Bedarf zu erreichen und die Personen mit dem Mehraufwand für inklusive Ausbildungen (z.B. Sporthelferausbildung an Schulen) nicht zu überfordern.

Die Zielgruppe – Wo kommen die Teilnehmer her?

Vereine leiden unter Mitgliederschwund. Events und Sportfeste müssen mit einer Vielzahl anderer Veranstaltungen und Freizeitangebote konkurrieren. So passiert es immer wieder, dass inklusive Angebote erstellt und durchgeführt werden, jedoch nur wenige interessierte Personen der jeweiligen Zielgruppe darauf aufmerksam werden und teilnehmen. In diesem Zusammenhang muss daran gedacht werden, dass mentale Barrieren und Ängste nicht nur auf Seiten der Menschen ohne Behinderung, sondern auch auf Seiten der Menschen mit Behinderung bestehen. So ist es häufig notwendig den Zugang zu erleichtern, indem die Zielgruppe nicht individuell, sondern in Form einer



vertretenden Institution angesprochen wird. Dies kann eine Schule mit entsprechendem Förderschwerpunkt, eine gemeinnützige Werkstatt oder ein Interessensverband sein.

Als ein erfolgreiches Beispiel zum Aufbau einer inklusiven Fußballmannschaft kann die Kooperation vom Sportverein DJK Südwest mit der Förderschule Redwitzstraße angeführt werden (siehe auch Best Practice: „Einfach Fußball“). Eine weitere gelungene Kooperation stellt die Einbindung der Diakonie Michaelshoven sowie der Gold Krämer Stiftung in das Lauffevent „kirche.läuft“ und in das Fußballtagesturnier „kirche.kickt“ dar. Dort unterstützen die Menschen mit Behinderung nicht nur in der Organisation und Durchführung der Veranstaltung, sondern nehmen auch selber als aktive Sportler teil. Die Führung und Organisation durch die jeweilige Organisation erleichtert den Zugang zu den Zielgruppen und zeigt sichtbaren Erfolg in Helfer- und Teilnehmerzahlen.

Informationen teilen

Eine wichtige und grundlegende Aufgabe von Netzwerken ist das verteilen und streuen von Informationen, um Interessierten die Möglichkeit zu geben, bestehende Angebote zu finden. Im Bereich der Inklusion gibt es in dieser Hinsicht noch viel Nachholbedarf. So existieren beispielsweise nur wenige Stellen, an die sich Personen wenden können, wenn sie eine inklusive Sportgruppe suchen. Ein Netzwerk, das sich in Köln gegründet hat, um u.a. als Anlaufstelle für solche Fragestellungen zur Verfügung zu stehen, zu beraten und neue Angebote und Ausbildungen zu entwickeln, ist "SPORT FÜR ALLE – BEHINDERT ODER NICHT" (siehe Adressenverzeichnis). Sportbund, Sportverbände, Forschungsinstitute, Stiftungen und Interessensvertretungen kommen hier regelmäßig zusammen, um von den Entwicklungen und Fortschritten der anderen zu profitieren und Informationen zu bündeln.

Ein anderes Netzwerk, in dem überregional Informationen zusammen getragen werden, ist die Inklusionslandkarte der Bundesregierung (siehe Adressenverzeichnis). Hier werden Leuchtturmprojekte präsentiert und Kontaktdaten zur Verfügung gestellt. Interessierte Akteure können sich „Best Practice“-Ideen für die eigene Arbeit holen und mögliche Kooperationspartner ansprechen.



Abb. Verleihung des Kölner Innovationspreises Behindertenpolitik 2012 an die Kooperationspartner: Anna Freud Schule Köln, Ernst Simon Realschule Köln, DJK Sportverband Köln. Foto: DJK Sportverband

Adressenverzeichnis

Inklusionslandkarte des Behindertenbeauftragten der Bundesregierung.

URL: http://www.behindertenbeauftragter.de/DE/Landkarte/Forms/Suche/ProjektSuchen_formular.html, Okt 2013 (Stand: 10.10.2013).

SPORTFÜRALLE – BEHINDERTODERNICHT. URL: http://www.sportjugendkoeln.de/images/Flyer_6_2013.pdf (Stand: 10.10.2013).

SpoBIG Mülheim 2020. URL: <http://www.sportjugend-koeln.de/projekte/spobig/65-zusaetzlicheangebote-fuer-sport-bewegung-und-qualifizierung.html> (Stand: 10.10.2013).

Florian Becker

4. Hinweise zum Umgang mit Heterogenität in Spiel und Sport

Das von der Australian Sports Commission entworfene „TREE-Modell“ bietet eine gute Orientierung, um Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote mit heterogenen Gruppen zu planen und durchzuführen (Australian Sports Commission, 2006). Die Abkürzung „TREE“ steht im Original für Teaching Style, Rules, Environment und Equipment. Das Modell zeigt damit vier Bereiche auf, die im inklusiven Sport den Voraussetzungen der Gruppe angepasst werden müssen.

Unterrichtsstil („Teaching Style“)

Es gibt eine Vielzahl von Maßnahmen und Verhaltensweisen, die eingesetzt werden können, um inklusive Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote zu gestalten. Die nachfolgend beschriebenen stellen eine exemplarische Auswahl dar.

Sprache und Instruktion

Ein wesentliches Element, um Inhalte zu vermitteln und Angebote zu gestalten, ist die Sprache. In heterogenen Gruppen ist es besonders von Bedeutung, darauf zu achten, Instruktionen in einfacher Sprache auf klare und prägnante Art zu geben. In Sporthallen herrscht oft ein sehr hoher Geräuschpegel, weshalb es auch wichtig ist, wann und wo Instruktionen gegeben werden. Die Positionierung bei einer Erklärung oder Demonstration ist somit von Bedeutung, damit alle die entscheidenden Dinge verstehen können. Alle Anweisungen vor Übungsbeginn zu geben ist wichtig, da spontane Zurufe oft nicht mehr gehört werden. Mit Erklärungen erst zu beginnen, wenn Sichtkontakt besteht, stellt sicher, dass das Gesagte verstanden wird. Zum Sammeln von Gruppen eignen sich nonverbale Signale wie Handzeichen. Um die Aufmerksamkeit bei einer Erklärung bis zum Schluss zu sichern, sollten zuerst alle inhaltlichen Informationen gegeben und Gruppen zum Schluss eingeteilt werden. Es ist von Vorteil, eine Instruktion mit einer sehr konkreten Handlungsanweisung zu beenden und damit Orientierung zu bieten.



Differenzierung

Differenzierung ist ein wichtiges Grundprinzip in heterogenen Gruppen. Differenzierung ermöglicht es den Sportlerinnen und Sportlern, zu unterschiedlichen Bewegungslösungen bei einem gemeinsamen Thema zu kommen. Hierzu sind Angebote erforderlich, die nach individuellen Präferenzen ausgewählt werden können und bei denen die Abfolge von Übungen und Bewegungsaufgaben durch die Sportlerinnen und Sportler selbst festgelegt werden können. Solche Bewegungsarrangements lassen sich vor allem mit offenen, problem-, spiel- und handlungsorientierten Angeboten gestalten. Das verbindende Element ist das gemeinsame Thema. Beispielsweise können zu dem Thema ‚Zielwerfen‘ Kleingruppen Stationen erfinden, an denen die verschiedenen Fähigkeiten des Werfens geübt werden können. Offene Bewegungsarrangements dieser Art bieten die Chance, dass individuelle Potentiale und die verschiedenen Herangehensweisen aller Sportlerinnen und Sportler gewinnbringend eingebracht und verknüpft werden können. Es wird somit die Chance eröffnet, miteinander und nicht nebeneinander aktiv zu sein. Besonders bei Kindern und Jugendlichen haben sich auch offene Angebote wie Bewegungslandschaften und Bewegungsstationen bewährt.

Regeln („Rules“)

Regeln sind ein wichtiger Bestandteil des Sports. Gerade die sehr beliebten großen Sportspiele wie z.B. Fußball werden durch ihre Regelstruktur definiert und strukturiert. Im Sport mit heterogenen Gruppen gilt für Spiele, dass sie ... so konzipiert oder modifiziert werden müssen, dass sie einerseits für alle Beteiligten attraktiv bleiben und andererseits jede Sportlerin bzw. jeder Sportler eine spielentscheidende Rolle innerhalb des Spieles einnehmen kann“ (Schoo, 2011, S. 19). Hierzu ist ein reflektierter Umgang mit Regeln von entscheidender Bedeutung. Es macht deshalb Sinn, Unterschiede innerhalb einer Gruppe bewusst zu thematisieren und gemeinsam mit den Sportlerinnen und Sportlern eigene Regeln, Spielvarianten und Spiele zu erarbeiten, die den Unterschieden in der Gruppe gerecht werden. Dabei gilt: Weniger ist mehr! Denn zu komplexe Regelstrukturen können insbesondere bei Sportlerinnen und Sportlern mit kognitiven Beeinträchtigungen zur Überforderung führen. Wichtig ist ebenfalls, dass Regeln Einzelne nicht diskriminieren. Maßnahmen wie das doppelte Zählen der Punkte von Sportlerinnen und Sportlern mit Behinderungen oder der Rollstuhlfahrer, der immer im Tor steht, können vor diesem Hintergrund kontraproduktiv sein. Zielführender ist es, für alle Spielerinnen und Spieler Rollen zu suchen, die es ihnen auf der Grundlage ihrer Potentiale erlaubt, zum Ergebnis ihres Teams beizutragen. Schoo schlägt folgende Prinzipien vor, um Spiele und Regeln für alle gewinnbringend anzupassen (2010, S. 174–176):

Sonderregeln

Durch Sonderregeln werden Aufgabenstellung für Sportlerinnen und Sportler abhängig von ihren Fähigkeiten erleichtert oder erschwert, z.B. verschieden große Trefferzonen innerhalb eines Tores, Wurfziele in verschiedenen Höhen, Laufstrecken unterschiedlicher Längen.

Spezialaufgaben und Rollen

Durch Spezialaufgaben erhalten einzelne Spielerinnen oder Spieler eine wichtige Rolle im Spiel, z.B. die Funktion des Erlösers bei einem Fangspiel. Die Spezialaufgabe kann somit ihre Teilhabe am Spiel verbessern.

HINWEISE ZUM UMGANG MIT HETEROGENITÄT IN SPIEL UND SPORT

Zonierung

Bei der Zonierung wird das Spielfeld in verschiedene Zonen aufgeteilt, in denen einzelne Spieler gegen gleichstarke Partner spielen. Die Zonen dürfen nicht verlassen werden. Variationen sind etwa durch die Größe, die Anzahl und die Position der Zone innerhalb des gesamten Spielfeldes möglich.

Paar- und/oder Mannschaftshomogenisierung

Bei der Paar- oder Mannschaftshomogenisierung werden ohne eine räumliche Begrenzung durch Zonen homogene Paare oder Mannschaften gebildet, die gegeneinander spielen.

Kombination

Ein weiteres Prinzip ist das der Kombination, welches sich bei vom Bruch findet (2011, S. 30–31). Indem er Spiele wie Handball und Fußball z.B. zu dem Spiel ‚Handfußballkombi‘ kombiniert, haben z.B. Sportlerinnen und Sportler im Rollstuhl und Gehfähige die Chance, gemeinsam zu agieren, ohne dass einer Gruppe eine dominierende Rolle zukommt. In jeder Mannschaft spielen hierfür Läufer und Rollstuhlfahrer. Es wird mit einem Ball gespielt, wobei die Läufer diesen untereinander nur mit dem Fuß, die Rollstuhlfahrer aber mit der Hand spielen dürfen. Für einen Pass vom Läufer zum Rollstuhlfahrer darf der Ball ebenfalls mit der Hand gespielt werden. Da es oftmals einfacher ist, einen Ball kontrolliert und gezielt mit der Hand zu spielen, stellt dieses für viele Spielerinnen und Spieler mit motorischen Behinderungen eine Erleichterung dar und bietet gleichzeitig taktische Möglichkeiten, die das Zusammenspiel aller interessant machen.

Grenzen der zuvor genannten Maßnahmen bestehen insbesondere, wenn die Unterschiede zwischen einzelnen Aktiven zu groß werden. Bei der Zonierung oder der Paarhomogenisierung besteht dann z.B. die Gefahr, dass die Zonen mit den schwächsten Spielerinnen und Spielern nicht ins Spiel einbezogen werden. Gelingt es aber durch die genannten Maßnahmen Spielsituationen zu schaffen, die alle die Attraktivität von Regelspielen erleben lassen, können diese zu einer echten Bereicherung werden, und gerade in heterogenen Gruppen einen reflektierten Umgang mit Leistung und Wettkampf fördern. Der Blick auf die einzelne Gruppe ist aber Voraussetzung, da ein universell einsetzbares Spiel auf Grund der großen Unterschiede nicht entwickelt werden kann. Wichtig ist, dass die Aktiven Regeln als etwas Veränderbares und Gestaltbares erleben, denn nur ein offenes Regelwerk bietet die Möglichkeit, Unterschiede in einer heterogenen Gruppe auszugleichen.

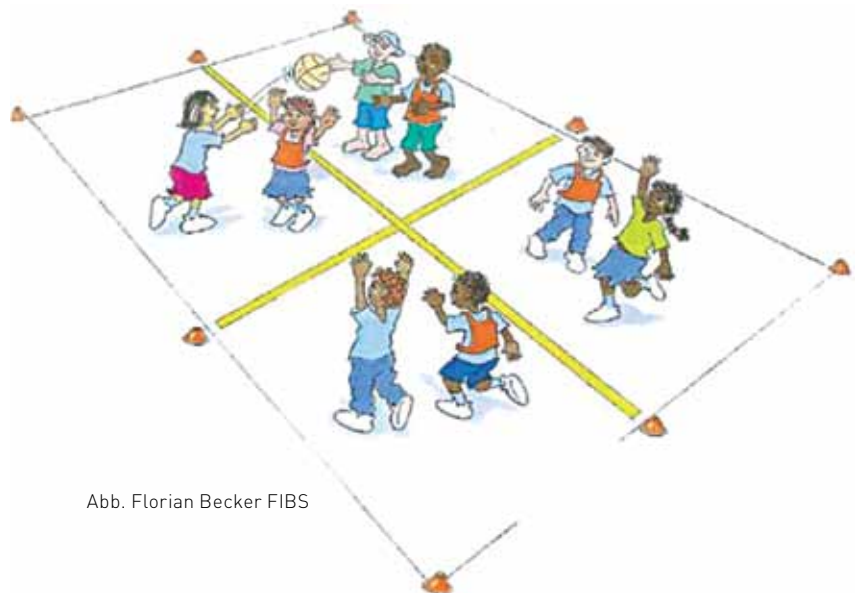


Abb. Florian Becker FIBS



Bewegungsumwelt („Environment“)

Bewegungsumwelten können Bewegungsmotive entwickeln, Kommunikation und gemeinsames Handeln in heterogenen Gruppen begünstigen. Im Sport kann dies z.B. durch offene Bewegungsangebote oder Bewegungsbaustellen gestaltet werden, aber auch viele Ideen aus dem Bereich der Psychomotorik sind hilfreich. In solchen offenen Angebotsformen spielen Maßnahmen der Strukturierung eine bedeutende Rolle, denn ohne Struktur können offene Angebote schnell zur Überforderung werden.

Struktur ist somit eine wesentliche Hilfe im inklusiven Sport. Der TEACCH-Ansatz beschreibt unter anderem eine Reihe von Möglichkeiten zur Strukturierung (Häußler, 1999). Ursprünglich für Menschen mit Autismus entwickelt, helfen diese Strategien auch vielen anderen Menschen, ihren Alltag zu bewältigen. In Anlehnung an den TEACCH-Ansatz ist es hilfreich, sich folgende Fragen bei der Planung von Strukturierungsmaßnahmen im Sport für heterogene Gruppen zu stellen (Häußler, 1999, S. 54–55):

- Wissen alle, wo sich die Dinge befinden bzw. wo sie sich selbst befinden oder aufhalten sollen?
- Ist allen klar, was auf sie zukommt und wann etwas passiert?
- Wissen alle, welche Aufgaben sie bearbeiten sollen und in welcher Reihenfolge?
- Besteht Klarheit darüber, wie mit dem Material umzugehen ist und wie die Aufgabe erledigt werden soll?

Die Fragen zeigen möglicherweise notwendige Strukturierungsmaßnahmen auf verschiedenen Ebenen auf. Einige Möglichkeiten der Umsetzung in zwei für den Sport besonders relevanten Bereichen werden nachfolgend beschrieben.

Strukturierung des Raumes

Sporthallen und Schwimmbäder zeichnen sich durch ihre Größe, aber auch eine häufig damit verbundene Unübersichtlichkeit aus. Gleichzeitig bieten Sporthallen und Schwimmbäder eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Strukturierung des Raumes, so können z.B. Bodenmarkierungen oder Hütchen zur Kennzeichnung von Stand- und Sitzplätzen bei Erklärungen und Bewegungsdemonstrationen genutzt werden. Sporthallen verfügen über viele Linien, die als Markierungen Möglichkeiten zur Strukturierung bieten. Der Mittelkreis etwa ist ein idealer Treffpunkt für einen Sitzkreis zum Stundeneinklang und –ausklang. Linien, Hütchen oder Bänke eignen sich auch, um Bewegungsbereiche voneinander abzugrenzen. Räumliche Zuordnungen können durch Farben oder Zahlen, z.B. bei einem Stationsverfahren in der Form von Schildern vorgenommen werden.

Strukturierung der Zeit

Sportstunden finden in einem vorgegebenen Zeitrahmen statt. Ein klarer Stundenaufbau mit deutlich voneinander abgegrenzten und überschaubaren Phasen vermittelt Übersichtlichkeit; so bestehen viele Sportstunden aus der Phasenstruktur Aufwärmen – Übungsphase – Spiel – Abschluss. Einzelne Phasen können durch Rituale, wie den bereits angesprochenen Sitzkreis, eingeleitet oder beendet werden, wodurch die Phasenabgrenzung zusätzlich deutlich wird.

Material („Equipment“)

Der gezielte Einsatz von Material ist oftmals notwendig, um die Teilnahme von Sportlerinnen und Sportlern mit Behinderungen an Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten zu ermöglichen. Dabei gibt es Materialien wie einen Rollstuhl, der eine Teilnahme oft erst möglich macht, und Materialien, welche die Teilnahme erleichtern. Bei der Verwendung eines Softballes oder Luftballons kommt es z.B. zur Verlangsamung des Spielgeschehens, so dass langsamere Spielerinnen und Spieler mehr Zeit haben, zu reagieren. Die Verwendung von Alltagsmaterialien stellt häufig genauso eine Bereicherung der Angebote in heterogenen Gruppen dar wie der kreative Einsatz von bekannten Materialien. Eine Zeitung kann z.B. die Reichweite bei einem Fangspiel erhöhen. Ziel jedes Hilfsmiteleinsetzes sollte es sein, den Sportlerinnen und Sportlern selbstständiges Handeln und eine möglichst unabhängige Teilnahme am inklusiven Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten zu ermöglichen.



Foto: DJK Sportverband

Literaturverzeichnis

- Australian Sports Commission (2006). Sports Ability Activity Cards.
- Häußler, A. (1999). Strukturierung als Hilfe zum Verstehen und Handeln: Die Förderung von Menschen mit Autismus nach dem Vorbild des TEACCH-Ansatzes. In ISAAC (Hrsg.), *Unterstützte Kommunikation mit nichtsprechenden Menschen* (S. 52–61). Karlsruhe: von Loeper.
- Schoo, M. (2010). *Sport für Menschen mit motorischen Beeinträchtigungen*. München: Reinhardt.
- Schoo, M. (2011). Spiel mit der Vielfalt - Inklusion und Sportspiele. *Sonderpädagogische Förderung in NRW*, 49 (1), 19–23.
- Vom Bruch, H. (2011). *Alternative Ballsportspiele für körperbehinderte Kinder und Jugendliche. Spielideen und Spielerfahrungen ; mit Beiträgen zur Inklusion im Sport und zum Bobath-Konzept*. Wetter (Ruhr): Volmarstein, die Evang. Stiftung.

Florian Becker

5. Spielformen

Es gibt eine Vielzahl kleiner Spiele, die sich für den Einsatz in heterogenen Gruppen eignen oder modifizieren lassen.

Im Folgenden werden einige exemplarisch vorgestellt. Zusätzlich werden beachtenswerte Punkte bei der Planung und Durchführung von kleinen Spielen für heterogene Gruppen angesprochen. Wettspiele werden dabei nicht grundsätzlich ausgeschlossen, sondern es werden Faktoren genannt, welche die Entscheidung über Sieg und Niederlage unabhängiger vom Leistungsvermögen der Spielerinnen und Spieler machen. Erfahrenen Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern werden sicher weitere Spiele einfallen, die teilweise mit leichten Anpassungen in einer heterogenen Gruppe spielbar sind. Der Blick muss dabei immer auf die individuelle Gruppe und deren Situation geworfen werden, da es ein allgemein gültiges und in jeder Gruppe spielbares Spiel nicht gibt. Es gilt deshalb auch während des Spieles flexibel zu bleiben und bei Bedarf Veränderungen vorzunehmen. Veränderungsmöglichkeiten bestehen z.B. in folgenden Bereichen:

- Zahl der Spielerinnen und Spieler
- Größe der Spielfläche
- Anzahl der Fängerinnen und Fänger oder der Erlöserinnen und Erlöser bzw. die Zusammensetzung der Mannschaften
- Anzahl der verwendeten Spielgeräte, z.B. Bälle
- Regeln, z.B. wie wird abgeschlagen
- Fortbewegungsart

Veränderungen sollen allen Spielerinnen und Spielern eine möglichst gleichberechtigte und freudvolle Teilnahme am Spielgeschehen ermöglichen. Sie können häufig gut gemeinsam in der Gruppe erarbeitet werden, indem das Spielgeschehen reflektiert wird.

Fangspiele

Bei Fangspielen in heterogenen Gruppen ist es wichtig, dass niemand dauerhaft ausscheidet. Gefangene Spielerinnen und Spieler müssen wieder befreit werden können. Hierzu bieten sich Erlöser an. Es kann aber auch die Möglichkeit eingeräumt werden, sich selber durch eine Zusatzaufgabe zu befreien. Einzelne Spieler wie etwa Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer können auch ein bewegliches Freimal darstellen. Auf diese Weise haben langsamere Spielerinnen und Spieler die Möglichkeit fortlaufend am Spielgeschehen teilzunehmen. Problematisch können Spielformen mit Fängerwechsel oder mit Vergrößerung der Fängerzahl (z.B. Kettenfangen) sein, da langsamere Spielerinnen und Spieler geringere Chance haben, zu entkommen oder andere zu fangen. Eine klare Kennzeichnung der Fängerinnen und Fänger erleichtert insbesondere Personen mit Wahrnehmungsproblemen die Übersicht. Zur Kennzeichnung können z.B. Parteibänder oder Mützen genutzt werden.

JAMES BOND

Fangspiel mit Erlöser

Material

Parteibänder zur Markierung der Fängerinnen und Fänger

Spielbeschreibung

Je nach Gruppengröße werden zu Beginn Fängerinnen und Fänger ausgewählt. Sie werden mit jeweils einem Parteiband markiert und müssen für kurze Zeit die Halle verlassen. Ohne ihr Wissen wird nun in der Halle eine Spielerin oder ein Spieler als „James Bond“ (Erlöser) bestimmt. Dieser hat im Spielverlauf geheime Kräfte und kann die Gefangenen durch ein vorher unter den Gejagten vereinbartes Zeichen wieder erlösen. Dies sollte jedoch möglichst unbemerkt geschehen, damit die Fängerinnen und Fänger nicht herausbekommen, wer „James Bond“ ist. „James Bond“ selber kann nicht gefangen werden und darf weiterlaufen, wenn er von einer Fängerin oder einem Fänger abgeschlagen wird. Es werden Spielpausen durchgeführt, bei denen die Fängerinnen und Fänger „James Bond“ erraten können. Das Spiel ist zu Ende, wenn „James Bond“ enttarnt ist.

Variation / Differenzierung

Darf „James Bond“ nicht weiterlaufen, wenn er abgeschlagen wird, endet das Spiel von alleine, ohne das „James Bond erraten wird“

Hinweise

Bei diesem Spiel lohnt es sich mehrere Durchgänge zu spielen, da die Spielerinnen und Spieler so die Chance haben eine Strategie zu entwickeln, wie Gefangene möglichst unauffällig erlöst werden. Hierzu sind verschiedene Zeichen vom Abschlagen bis zum Augenzwinkern denkbar. Häufig entwickelt auch „James Bond“ selber erst im Laufe mehrere Spiele eine Strategie, wie er möglichst unauffällig agiert und weiter erlöst, wenn er abgeschlagen worden ist. Meist ist es hilfreich, ein klares Signal für gefangene Spielerinnen und Spieler zu vereinbaren, so können diese sich z.B. hinsetzen.

SUPERZAHL

Fangspiel mit Zusatzaufgabe

Material

Parteibänder zur Markierung, Würfel, eine Matte oder andere Markierung als Gefängnis

Spielbeschreibung

Je nach Gruppengröße werden zu Beginn Fängerinnen und Fänger ausgewählt und mit einem Parteiband markiert. Mit einem Würfel wird die Superzahl gewürfelt. Die gefangenen Spielerinnen und Spieler werden ins Gefängnis (Matte oder andere Markierung) geschickt. Dort können sie sich befreien, wenn sie mit dem Würfel die Superzahl würfeln.

Variation / Differenzierung

Statt einem Zahlenwürfel kann auch mit einem Farbwürfel gespielt werden. Dann muss eine vorher festgelegte Farbe gewürfelt werden.

Hinweise

Im Gefängnis sollten mehrere Würfel vorhanden sein, damit sich die Gefangenen schnell befreien können.

RETTET IN DER NOT

Fangspiel mit Freimal

Material

Parteibänder zur Markierung der Fängerinnen und Fänger sowie der Freimale

Spielbeschreibung

Je nach Gruppengröße werden zu Beginn Fängerinnen und Fänger ausgewählt und mit einem Parteiband markiert. Die Spielerinnen und Spieler können sich vor den Fängerinnen und Fängern zu einem Freimal retten. Einzelne Spielerinnen und Spieler können ein bewegliches Freimal darstellen. Dort darf man nicht gefangen werden, sich aber auch nur für eine begrenzte Zeit aufhalten.

Variation / Differenzierung

Die Aufgabe des Freimals kann sowohl von starken als auch schwächeren Spielerinnen und Spielern übernommen werden.

Hinweise

Die Aufgabe als Freimal kann hoch anspruchsvoll sein, wenn sie auch darin besteht zu sehen, wer gerade gejagt wird, und denjenigen dann zielgerichtet zu unterstützen.

GOLDENER BALL

Fangspiel mit Erlöser und Freimal

Material

Parteibänder zur Markierung der Fängerinnen und Fänger, goldener (gelber) und ein andersfarbiger z.B. blauer Ball

Spielbeschreibung

Je nach Gruppengröße werden zu Beginn Fängerinnen und Fänger ausgewählt und mit einem Parteiband markiert. Diese erhalten je einen blauen Ball. Eine Mitspielerin oder ein Mitspieler ist gefangen, wenn sie oder er von einem blauen Ball berührt oder abgeworfen wird. Befreit werden kann er oder sie durch den „Goldenen Ball“. Den „Goldenen Ball“ spielen sich alle außer die Fängerin oder der Fänger untereinander zu.

Variation / Differenzierung

Der „Goldene Ball“ kann zusätzlich als bewegliches Freimal dienen, dann kann nicht gefangen werden, wer im Besitz des Goldenen Balles ist. Die Anzahl der verwendeten Bälle bestimmt wesentlich die Komplexität des Spieles.

Hinweise

Erhalten Fängerinnen und Fänger nur einen Ball, bekommt das Spiel eine taktische Komponente, die ein hohes Maß an Kooperation fordert.

Staffelspiele

Bei vielen Staffelspielen entscheidet die Laufgeschwindigkeit der Staffelmitglieder über Sieg oder Niederlage. In heterogenen Gruppen sollte deshalb die dominante Rolle der Laufgeschwindigkeit durch Zufallsvariablen wie Würfeln, Spielkarten oder durch besondere Aufgaben entschärft werden. Entscheidend für das Gelingen einer Staffel ist es, das Ablöseverfahren eindeutig festzulegen und vorher zu vereinbaren, wann die Staffel beendet ist und wer gewonnen hat. So kann z.B. bei der nachfolgend beschriebenen Staffel „Running-Memory“ die Ablösung auf einer Matte oder in einer markierten Zone durch eine vorher vereinbarte Berührung erfolgen. Gewonnen wäre die Staffel dann, wenn z.B. fünf Kartenpaare auf der Matte liegen und alle Spielerinnen und Spieler der Staffel auf der Matte sitzen.

RUNNING-MEMORY

Staffel mit Spielkarten

Material

Hütchen zur Markierung der Startposition der Staffeln, Spielkarten, Memory

Spielbeschreibung

Je nach Gruppengröße wird die Anzahl der Staffeln eingeteilt. Es wird für jede Staffel ein Startpunkt markiert. Am Ende der Laufstrecke liegen Memory-Karten auf dem Boden. Jede Staffelläuferin oder Staffelläufer deckt zwei Karten auf. Bei zwei gleichen dürfen die Karten mitgenommen werden. Ungleiche Karten werden wieder verdeckt. Das Team, das am Ende die meisten Paare gesammelt hat, gewinnt die Staffel.

Variation / Differenzierung

Ist der Laufweg zu den Memory-Karten kurz, bekommen die Mitspielerinnen und Mitspieler mit, welche Karte aufgedeckt wurde und können ggf. helfen. Es können auch immer zwei Personen pro Staffel gleichzeitig laufen und sich gegenseitig helfen. Statt einem Memory können auch Uno-Karten verwendet werden und dann nur Farben gesammelt werden. Oder es werden Puzzleteile gesammelt.

Hinweise

Für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer müssen die Karten ggf. erhöht liegen.



Abb. Florian Becker FIBS

BINGO

Staffel mit Spielkarten

Material

Hütchen zur Markierung der Startposition der Staffeln, Bingo-Spielplan, 36 nummerierte Zahlenkärtchen pro Staffel

Spielbeschreibung

Je nach Gruppengröße wird die Anzahl der Staffeln eingeteilt. Es wird für jede Staffel ein Startpunkt markiert. Am Ende der Laufstrecke liegen 36 nummerierte Zahlenkärtchen. Jede Staffelläuferin oder Staffelläufer deckt eine Zahlenkarte auf, nimmt sie mit und legt sie auf das entsprechende Bingo-Feld. Gewonnen hat das Team, welches als erstes eine Zahlenreihe (längs, quer oder diagonal) zusammen hat.

Variation / Differenzierung

Statt Zahlen können auch Symbole verwendet werden. Die Anzahl der Zahlen kann beliebig verändert werden.

Hinweise

Für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer müssen die Zahlenkärtchen und der Spielplan ggf. erhöht liegen.

WÜRFEL GUT

Staffel mit Würfeln

Material

Hütchen zur Markierung der Startposition der Staffeln, Würfel, Spielplan mit Zahlen von 1 – 18, Stifte

Spielbeschreibung

Je nach Gruppengröße wird die Anzahl der Staffeln eingeteilt. Es wird für jede Staffel ein Startpunkt markiert. Am Ende der Laufstrecke liegen vier Würfel, der Spielplan und ein Stift. Jede Staffelläuferin oder Staffelläufer entscheidet, mit wie vielen Würfeln sie oder er würfelt. Wird eine Zahl von 1 – 18 gewürfelt, darf diese durchgestrichen werden. Das Team, das als erstes alle Zahlen gestrichen hat, gewinnt die Staffel.

Variation / Differenzierung

Statt Zahlen können auch Farben gewürfelt und gestrichen werden. Die Anzahl der Zahlen kann beliebig verändert werden. Es können auch immer zwei Personen pro Staffel gleichzeitig laufen und sich gegenseitig helfen. Der Spielleiter kann am Ende 6 Zahlen nennen oder würfeln, gewonnen hat der, der die meisten Übereinstimmungen hat.

Hinweise

Für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer müssen die Würfel und der Spielplan ggf. erhöht liegen.

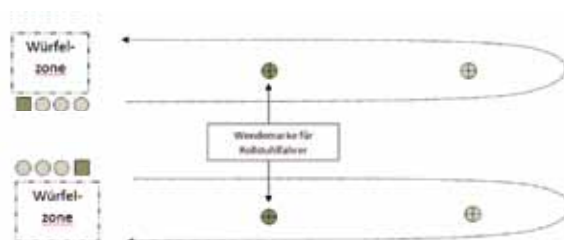


Bild: DJK Sportverband

JAGD NACH DEM SCHATZ

Staffel mit Aufgaben

Material
 Hütchen zur Markierung der Startposition der Staffeln, Aufgabenkarten, ein Ball pro Staffel

Spielbeschreibung

Spielbeschreibung:
 Je nach Gruppengröße wird die Anzahl der Staffeln eingeteilt. Es wird für jede Staffel ein Startpunkt markiert. Auf der Laufstrecke liegen acht Aufgabenkarten. Immer eine Spielerin oder ein Spieler pro Staffel startet und darf eine Karte aufdecken. Ist es nicht die Aufgabe 1, muss die Karte wieder zugedeckt werden und die oder der nächste startet. Ziel ist es, die Aufgabenkarten in der richtigen Reihenfolge zu sammeln und die Aufgaben auszuführen, bevor die nächste Karte geholt wird.

- Aufgaben:**
1. 5 verschiedenen Personen die Hand schütteln
 2. 1 Runde durch die Halle laufen
 3. Gasse bilden und einen Ball 1 x durchgeben
 4. Sitzkreis auf dem Boden bilden und Ball 1 x durchgeben
 5. Einen Teamnamen überlegen
 6. Einen Partner suchen und 1 Runde durch die Halle laufen
 7. Schlachtruf überlegen
 8. Nach der Körpergröße sortieren

Variation / Differenzierung

Die Aufgaben können je nach Gruppe verändert werden. Die Aufgaben können auch in verschiedenen Zonen liegen und die Spielerinnen und Spieler sind in Abhängigkeit von ihren Fähigkeiten für verschiedene Zonen zuständig

Hinweise

Für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer müssen die Karten ggf. erhöht liegen.









1	 5 verschiedenen Personen die Hand schütteln	5	 Einen Teamnamen überlegen
2	 1 Runde durch die Halle laufen	6	 Einen Partner suchen und 1 Runde durch die Halle laufen
3	 Gasse bilden und einen Ball 1 x durchgeben	7	 Schlachtruf überlegen
4	 Sitzkreis auf dem Boden bilden und Ball 1 x durchgeben	8	 Nach der Körpergröße sortieren

Bild: F. Becker

Kooperationsspiele

Auch wenn der sportliche Vergleich durchaus reizvoll sein kann, haben kooperative Spiele den Vorteil, dass aufgrund eines gemeinsamen Produktes Unterschiede in einer heterogenen Gruppe relativ irrelevant sind oder sogar positiv genutzt werden können, um als Team Erfolg zu haben. Gerade im Zusammenhang mit Kooperationsspielen bietet es sich deshalb an, die Verschiedenheit in einer Gruppe bewusst zu thematisieren.

PLATZ IST IN DER KLEINSTEN HÜTTE

Kooperationsspiel

Material

Reifen je nach Gruppengröße

Spielbeschreibung

Es werden Reifen je nach Gruppengröße ausgelegt. Aufgabe der Gruppe ist es, sich in möglichst wenig Reifen zu stellen. Kein Körperteil eines Gruppenmitgliedes darf dabei den Boden außerhalb der Reifen berühren. Die Gruppe kann eine Schätzung abgeben wie viele Reifen sie benötigt, damit alle hinein passen. Ihre Schätzung probiert die Gruppe aus und muss dabei eine Position in den Reifen finden, die sie mindesten 5 Sekunden halten kann.

Variation / Differenzierung

Statt Reifen können auch Matten, Kasten oder Seile benutzt werden.

Hinweise

Rollstühle müssen mit mindestens einem Rad im Reifen stehen.

JONGLEURE

Kooperationsspiel

Material

Luftballons

Spielbeschreibung

Es werden Gruppen von 4-6 Spielerinnen und Spielern gebildet. Die Gruppen erhalten je einen Luftballon. Jede Gruppe bildet einen Kreis. Aufgabe ist es, den Ballon solange wie möglich in der Luft zu halten. Jede Berührung mit dem Ballon gibt einen Punkt. Sobald der Ballon zu Boden fällt, wird von vorne begonnen.

Variation / Differenzierung

Darf der Luftballon von einer Spielerin / einem Spieler erst wieder gespielt werden, wenn alle anderen den Ball auch schon gespielt haben wird die Aufgabe schwerer. Weiter erschwert werden kann die Aufgabe, wenn die Gruppenmitglieder sich an den Händen fassen müssen. Der Luftballon kann von der Gruppe auch über eine bestimmte Strecke / einen Parcours befördert werden.

EI IM NEST

Kooperationsspiel

Material

Pro Person ein Seil, Bälle

Spielbeschreibung

Aufgabe der Gruppe ist es, in einer vergebenen Zeit möglichst viele Bälle von A nach B zu transportieren. Als Hilfsmittel dürfen nur die Seile verwendet werden. Dabei gilt: während des Transportes dürfen nur die Seile die Bälle berühren. Sobald ein Ball zu Boden fällt, wird von vorne begonnen.

Variation / Differenzierung

Schwerer wird die Aufgabe, wenn die Seile nicht untereinander verknüpft werden dürfen. Auch das Gewicht der Bälle hat Einfluss auf die Schwierigkeit der Aufgabe.

Hinweise:

Die Gruppe sollte vor dem eigentlichen Transport ihr Vorgehen planen.

FÄHRMANN

Kooperationsspiel

Material

Matten, Zeitungen oder Teppichfliesen

Spielbeschreibung

Aufgabe der Gruppe ist es, mit möglichst wenigen Teppichfliesen einen Säureteich von A nach B zu überqueren. Dabei gilt: Während die Gruppe unterwegs ist, darf kein Körperteil den Boden berühren, da die Säure dieses sonst verätzt.

Variation / Differenzierung

Je weniger Teppichfliesen genutzt werden, desto schwerer ist die Aufgabe.

Hinweise:

Die Gruppe sollte vor der eigentlichen Überquerung ihr Vorgehen planen.

Literaturverzeichnis:

- Giltsdorf, R. & Kistner, G. (1995). Kooperative Abenteuerspiele. Praxishilfe für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Seelze: Kallmeyer.
- Giltsdorf, R. & Kistner, G. (2001). Kooperative Abenteuerspiele 2. Praxishilfe für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Seelze: Kallmeyer.
- Häusermann, S. (2008). Mit Unterschieden spielen. Herzogenbuchsee: Ingold.
- Lang, H. (2007). Staffelspiele und Gruppenwettbewerbe. Anregungen für Grundschulen, weiterführende Schulen und Vereine. Schorndorf: Hofmann.
- Lang, H. (2009). Fang- und Bewegungsspiele. Attraktiv - intensiv - koedukativ ; Anregungen für Grundschulen, weiterführende Schulen und Vereine. Schorndorf: Hofmann.
- Sowa, M. & Maulbetsch, W. (2002). So einfach ist das! Schnell einsetzbare Spiele für Motopädagogik-, Integrations- und Behindertensportgruppen. Dortmund: Verlag Modernes Lernen.

6. Best Practice

6.1 INKLUSIVE SPORTHELFERAUSBILDUNG AN DER LVR ANNA FREUD SCHULE UND DER ERNST SIMONS REALSCHULE

Pascal Priesack

In 2011 hat der DJK Sportverband DV Köln seine bisher an Regelschulen bewährte Sporthelfer-Ausbildungen auch für Schüler/innen mit Behinderungen zugänglich gemacht und entsprechend modifiziert. Das DJK Lehrteam wurde mit Fachkräften aufgestockt und fortgebildet, um der „neuen“ Zielgruppe gerecht werden zu können. Die Ausbildung wurde sodann an Förderschulen angeboten. Als nächster Schritt wurde eine gemeinsam durchgeführte Ausbildung von Schüler/innen mit und ohne Handicap angestrebt, um die Begegnung von sich sonst (im Sport) eher selten begegnenden Gruppen zu ermöglichen.



Einblick in die
Sporthelferausbildung
Foto: DJK Sportverband

Dies gelang in Zusammenarbeit mit der Anna Freud Förderschule mit dem Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung und der Ernst Simons Realschule Köln. Beide Schulen verfügen über eine hohe Sportaffinität und haben sich für einen Ausbau ihres Sportangebotes entschieden, welches von ihren sportbegeisterten Schüler/innen mitgetragen und mitverantwortet werden soll. Dazu ist die Qualifizierung zum Sporthelfer eine gute Möglichkeit für die Schüler sich mehr engagieren zu können.

BEST PRACTICE

Die 30 Lerneinheiten umfassende Ausbildung vermittelt den Schüler/innen Sport- und Bewegungsspiele, methodisch-didaktische Grundlagen und Erste-Hilfe-Maßnahmen. Zugleich bietet sie viele Möglichkeiten, sich selbst in der Anleitung von Spielen zu erproben. Dies gelang einwandfrei und stärkte das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden enorm.

Darüber hinaus hat der gegenseitige Kontakt geholfen, Berührungängste innerhalb der heterogenen Gruppe abzubauen und dazu beigetragen, sich auch in Zukunft unbefangener begegnen zu können. Die Schüler/innen sind nun befähigt und beauftragt, im Schulkontext Spiel- und Sportangebote anzuleiten (bspw. Pausensport, AG-Sport, Sportfeste, Tage der offenen Tür). Ein Lehrer koordiniert ihren Einsatz und fungiert als Mentor, so dass sie ihre Fähigkeiten stückweise mit zunehmender Praxis-Erfahrung ausbauen können. Zugleich ist die Qualifizierung zum Sporthelfer ein Baustein auf dem Weg zur Übungsleiter-Lizenz und ist bereits in der Mitgestaltung von Trainingsangeboten im Verein anerkannt. Mit zunehmendem Selbstvertrauen und Erfahrungsausbau innerhalb des Schulkontextes ist auch dort ein Einsatz denkbar.

Um die Ausbildungskosten zu tragen, übernahmen neben der Schule und den Teilnehmerbeiträgen der Schüler/innen vom DJK Sportverband gewonnene Partner und Förderer den Restbetrag.



Theorie und Praxis
ergänzen sich
Foto: DJK Sportverband



6.2 INKLUSIVE AUSBILDUNGEN IM BERUFLICHEN UMFELD. SPORTASSISTENTEN-AUSBILDUNG AN DEN GEMEINNÜTZIGEN WERKSTÄTTEN KÖLN.

Nicolas Niermann

Für Menschen mit Behinderung gibt es mittlerweile häufiger die Möglichkeit bei Sportangeboten oder Sportevents dabei zu sein. Allerdings haben diese Personen nur selten die Gelegenheit an der Gestaltung dieser Angebote teil zu haben oder Verantwortung in der Durchführung zu übernehmen. Jedoch ist diese Mitwirkung ein bedeutender und persönlichkeitsbildender Aspekt von Sport. Um diese Lücke zu schließen und allen Menschen ein aktives Gestalten des Sports zu ermöglichen, hat der DJK Sportverband Köln, zusammen mit den Gemeinnützigen Werkstätten Köln (GWK), im Jahr 2011 die Sportassistenten Ausbildung entwickelt und umgesetzt.

Die Ausbildung ist eine Weiterentwicklung der inklusiven Sporthelfer-Ausbildung (siehe Best Practice: Schüler im Schulkontext) und richtet sich an alle Personen mit und ohne Behinderung (ab 18 Jahren), die Lust haben und geeignet sind, bei der Durchführung von Sporteinheiten und -events zu assistieren und zu unterstützen. Die 30 Lerneinheiten umfassende Ausbildung wurde, unter Leitung zweier Referenten des DJK in Zusammenarbeit mit der Sportpädagogin der GWK, in den Räumen und zeitlichen Struktur der Werkstatt durchgeführt. Die Inhalte der Ausbildung richten sich nach den elementaren Inhalten des modifizierten Sporthelfer-Konzepts sowie nach dem individuellen Bedarf der ausrichtenden Institution. So wurden die Sportassistenten unter anderem in den folgenden Themen ausgebildet:

- Methodischer Aufbau von Sportstunden
- Materialkunde (Auf- und Abbau)
- Kleine Spiele und Entspannung
- Transferleistungen (z.B. Menschen mit Behinderung in und aus dem Rollstuhl helfen)
- Wartung und Handling von Rollstühlen und Fahrrädern
- Sicherung im Sport- und Schwimmbereich
- Erste Hilfe Kenntnisse
- Kenntnisse im Regelwerk verschiedener Sportarten
- Schiedsrichterleistungen
- Kommunikations- und Gesprächsregeln

Dabei stehen sowohl sportfachliche, als auch lebenspraktische Aspekte (soft skills) im Mittelpunkt. Es stellte sich heraus, dass die Teilnehmer/innen im Verlauf der Ausbildung selbstbewusster wurden und den Anforderungen an einen Sportassistenten mit Bravour standhalten konnten. Im Verlauf des nächsten Jahres machten sich die Sportassistenten im vielfältigen Sportprogramm der GWK unverzichtbar und viele Angebote und Aktionen durch ihren Einsatz überhaupt erst möglich. Aufgrund des Erfolgs wurde für das Jahr 2013 ein zweiter Ausbildungsgang in der GWK beschlossen. Diesmal gelang es, die Ausbildung durch die Einbindung von weiteren Werkstätten und

BEST PRACTICE

Schüler/innen aus einem Berufskolleg (2 Erzieher, 1 Ergotherapeut) inklusiv zu gestalten. Außerdem wurde für die Sportassistenten aus dem vorherigen Ausbildungsgang ein Auffrischungstag durchgeführt.

Die Effekte der inklusiven Ausbildung begeisterten sowohl die Teilnehmer, als auch die durchführende Institution. So bildete sich innerhalb kürzester Zeit eine hoch motivierte Gruppe. Die Beschäftigten der Werkstatt wurden immer souveräner (O-Ton: „Ich habe gelernt, Selbstvertrauen zu haben“) und die Schüler/innen des Berufskollegs waren erstaunt über die Leistungsfähigkeit der gesamten Gruppe. Mittlerweile übernehmen die Sportassistenten vielfältige Aufgaben im Sport- und Betriebsablauf und sind auf Sportevents eine große Hilfe. Unter anderem sind die Sportassistenten in folgenden Bereichen regelmäßig im Einsatz:

- beim Sport im Förderbereich mit schwer-mehrfach behinderten Menschen
- beim Auf- und Abbau von Bewegungslandschaften
- bei der Pflege der Sportmaterialien (z.B. Bälle aufpumpen)
- bei der Wartung und Handling von Rollstühlen und Fahrrädern
- als Schiedsrichter beim Betriebssport
- als Streckenposten oder in der Verpflegung bei Großevents
- als Stegdienst bei Drachenbootrennen
- ...

Je nach Interesse der jeweiligen Person kann der Sportassistent auch in (Sport-)Vereinen, Kirchengemeinden oder anderen Veranstaltungen tätig werden.



Sportassistenten
am Ende des
Ausbildungs-
ganges
Foto: DJK
Sportverband

6.3 JUGENDLICHE IN DER FREIZEIT – EINFACH FUSSBALL

Florian Becker

Fußball ist beliebt bei Kindern und Jugendlichen. Viele wollen in ihrer Freizeit einfach Fußball spielen, mit Freunden kicken und in einer sozialen Gruppe aktiv sein. Sie wollen sich aber auch miteinander messen und ihre fußballerischen Fähigkeiten vergleichen. „Einfach Fußball“ ermöglicht auch Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen genau das, wobei Partnerschaften zwischen „normalen“ Fußballvereinen und Förderschulen gebildet werden. Angesprochen werden hierbei besonders Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“ und „Lernen“. Von dieser Partnerschaft profitieren beide Seiten. Der Verein kann sein Angebot erweitern und sich eine neue Zielgruppe erschließen, indem seine Trainerinnen und Trainer Übungseinheiten leiten und einige dort spielende Kinder und Jugendliche ohne Behinderungen als Assistentinnen und Assistenten eingebunden werden. Die Schülerinnen und Schüler der Förderschulen können an einem attraktiven Freizeitangebot teilnehmen und im Verein Sport treiben.

Erklärtes Ziel ist es dabei, langfristig mehr Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen den Zugang zum Vereinsfußball und somit zum organisierten Sport zu ermöglichen. Die Einbindung der Assistentinnen und Assistenten eröffnet die Chance der Begegnung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen. Auf diesem Weg wird sowohl auf das soziale Miteinander als auch auf fußballspezifische Inhalte gesetzt. So sind soziale Themen wie Freude, Zusammenhalt, das Kennenlernen von Regeln und fußballspezifische Themen wie die technische Verbesserung, Kombinationssicherheit und Koordination wichtige Schwerpunkte des Projektes.

Umgesetzt wird das nachhaltige Programm durch die Bayer AG, wo das Engagement für den Behindertensport traditionell groß geschrieben wird. Die Bayer AG hat das Programm im Rahmen einer Gemeinschaftsinitiative mit dem Deutschen Fußball-Bund und seiner Sepp-Herberger-Stiftung initiiert. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt seit seinem Beginn im Jahr 2010 vom Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport (FIBS).

Im Laufe des Projektes „Einfach Fußball“ haben sich einige Faktoren als besonders bedeutend herauskristallisiert. Diese werden im Folgenden genannt.



BEST PRACTICE

- Sowohl der Verein als auch die Schule sollte einen zentralen Ansprechpartner und Organisator für das gemeinsame Projekt „Einfach Fußball“ benennen; dies kann der Trainer und ein Sportlehrer sein, aber auch eine andere Person.
- Der intensive und effektive Austausch der Ansprechpartner trägt wesentlich zum Erfolg bei.
- Die gute Erreichbarkeit des Trainingsgeländes und der ‚nahtlose‘ Anschluss der Trainingszeiten an die Schule erleichtern den Zugang zum Fußballtraining.
- Das Training findet regelmäßig einmal in der Woche statt.
- Das Fußballtraining findet für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Kontext Verein als „Vereinsport“ statt und nicht im Kontext Schule.
- Der Trainer sollte eine aussagekräftige Teilnehmerliste führen. Wichtige Informationen sind vor allem Kontaktdaten der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten (Wohnort; Telefonnummer) oder gegebenenfalls benötigte Medikamente und medizinische Besonderheiten der Schülerinnen und Schüler. Die Schule muss dabei helfen, diese Daten zusammenzutragen.
- Der Fußballtrainer ist der ‚Garant‘ für die regelmäßige Teilnahme und Nachhaltigkeit; er behält den Überblick und dient als Organisator und Motivator.

Im Rahmen der bestehenden Kooperationen und Trainingseinheiten hat sich gezeigt, dass alle mit hoher Motivation und Freude dabei sind. Die Angebote stellen sowohl für die Trainerinnen und Trainer und Assistentinnen und Assistenten ohne Behinderungen als auch für die Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung eine Chance zum Miteinander dar, von der alle profitieren. „Einfach Fußball“ bietet durch seine Struktur die Möglichkeit der Begegnung. Die Aktiven mit Behinderungen haben die Gelegenheit, eine attraktive Mannschaftssportart im Verein zu betreiben, und die Assistentinnen und Assistenten können sich in ihrem Verein engagieren, soziale Kompetenzen erwerben und werden auf eine spätere Trainertätigkeit z.B. auch in heterogenen Sportgruppen vorbereitet.



Foto Bayer AG

6.4 VERANSTALTUNGEN UND EVENTS – KIRCHE.KICKT – KIRCHE.LÄUFT

Volker Lemken



Events sind das I-Tüpfchen einer planvollen, kontinuierlichen Arbeit. Sie belegen, ob inhaltliche Ansätze sinnvoll verfolgt wurden. Events alleine eignen sich nicht, um etwas zu verankern. Sie sind aber im besten Fall ein beredtes Zeugnis, das beispielgebend und motivierend sein kann. Institutionen und Organisationen, die einen gesellschaftlichen Auftrag für ihr Handeln sehen, müssen sich bei der Umsetzung einer Aufgabenstellung wie Inklusion in ihrem Bereich fragen, was dies durchgängig für ihre Arbeit bedeutet.

Wenn darüber Klarheit herrscht, sind Events ggfs. geeignete Kristallisationspunkte, um Themen/Inhalte nach vorne zu bringen. Neue Themen bedürfen auch nicht notwendigerweise immer neuer Veranstaltungsformen. Oft genügt es, Bisheriges zu überdenken und ggfs. anzupassen.

So ist es auch mit den Dachmarken kirche.kickt™ und kirche.läuft™ des katholischen Sportverbandes DJK geschehen: Sie waren vor der Umsetzung als inklusiv angelegte Sportevents bereits eingeführt und in der Sport- und Verbandsszene bekannte Veranstaltungen im Breitensport. Nachdem aber das Thema Inklusion die gesamte Arbeit des DJK Sportverbandes durchzog (mit Ausbildungen, Qualifizierungen, etc.) war es folgerichtig, auch die Hauptveranstaltungen inklusiv auszurichten.

Da es um eine Größenordnung mit jeweils mehreren tausend Teilnehmer/innen ging, waren eine angemessenen Vorlaufzeit und eine gezielte Auswahl der Beteiligten vonnöten.

Dabei spielten alle in dieser Handreichung bereits genannten Kriterien eine Rolle: Mischung, Mitverantwortung, Vertrauensbildung, Klarheit, Transparenz, Kompetenz, ...



Programm- und Laufangebote bei „kirche.läuft“
Foto: DJK Sportverband

BEST PRACTICE

Um es vorweg zu sagen: Da inklusives Denken und Handeln aufgrund einer langjährigen anderen Tradition nicht ausgeprägt war, entwickelte sich die Planung der Sportevents in dieser Hinsicht als erfahrungsreicher Prozess. Das war auch mit Mehraufwand verbunden (mehr Aufklärung, mehr unterschiedliche Interessen und echte Bedürfnisse, mehr Koordination, zusätzliche Mittel, ...). Letztlich empfanden alle den Prozess aber als Bereicherung. Da es die Veranstaltungen weiterhin gibt, ist der Prozess auch als Erfolg zu werten.

Die Außenwirkung trägt ebenfalls dazu bei. „kirche.läuft“ (www.kirche-laeuft.de) ist das größte konfessionelle Laufereignis in Deutschland und wahrscheinlich das bedeutendste inklusive und ökumenische überhaupt. Prominente Vertreter/innen geben dafür ihren guten Namen.

Besonderes Merkmal ist, dass diese Sportevents nicht für, sondern auch mit Menschen mit einer Einschränkung gemacht werden. Es planen nicht (allein) die „Spitzen“-Vertreter/innen von Sozial- und oder Behindertenorganisationen etwas mit, das hinterher möglichst segensreich für eine Zielgruppe wirken soll. In der Durchführung sind an fast allen Stellen/Bereichen nach Neigung und Fähigkeit Menschen mit und ohne ein Handicap in der Mitverantwortung. So laufen, kicken, ... alle miteinander und so gestalten und verantworten alle miteinander diese Ereignisse. Es soll nicht verschwiegen werden, dass ein solcher Personaleinsatz gewissenhaft geplant und begleitet werden muss. Überforderungen entstehen leicht. Zugehörigkeit, Vertrautheit mit zumindest einzelnen Personen bei der Aufgabewahrnehmung sind wichtige Parameter. Wünschenswert ist ebenfalls (noch) die Konfrontation der Teilnehmer und des Publikums, dass gemeinsam ausgeübt und erlebter Sport und seines Rahmenprogrammes einfach selbstverständlich ist. Dies ist ein hoffentlich bleibender Eindruck eines Breitensportevents. „kirche.läuft“ und „kirche.kickt“ verzichten auf allen Publikationen weitestgehend auf den Ausweis einer inklusiv angelegten Veranstaltung. Denn es ist „gleichgültig“, ob Sinnesgeschädigte, Personen mit körperlicher- oder geistiger Einschränkung oder wer auch immer daran teilnehmen.

Entscheidend ist die Freude am jeweiligen Tun, in diesem Fall dem Laufen oder Kicken.

Dass dies eben nicht für jedermann/-frau das geeignete Tun oder das geeignete Gelände ist, ergibt sich aus der Natur der Sache oder aus dem ehrlichen Bekenntnis: Es ist nicht immer alles für alle machbar/gestaltbar. Das ist entlastend und keinesfalls ein Makel.



Programm- und Laufangebote
bei „kirche.läuft“
Foto DJK Sportverband



Inklusion ist in aller Munde. Viel wird zur Umsetzung zu Recht (ein-)gefordert.
 Wie gehen die Macher vor Ort, die Basis mit den Herausforderungen an eine inklusiv gestaltete (sportbezogene) Kinder- und Jugendarbeit um?
 Welche zukunftsfähigen Ansätze gibt es schon in der Praxis?
 Wie können andere Träger und Anbieter davon profitieren?
 Mit wem können sie in der Frage kooperieren?

Diesen Ansätzen und Fragen ist diese Handreichung in ihrer Entwicklung nachgegangen. Es gibt Erfreuliches dazu zu berichten, das anderen Mut machen und Anstoß geben kann. Wissenschaft und Praxis gehen beim Thema Inklusion schon vielfach Hand in Hand vor.

Das hat Hand und Fuß!

Die Handreichung wurde erstellt in Kooperation mit dem
 Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport



FIBS ist eine Gesellschaft von Gold-Kraemer-Stiftung, der Deutschen Sporthochschule Köln und der Lebenshilfe NRW

und dem Verein für schulische Gesundheitsförderung Feel Harmonie e.V.



Gefördert von:



Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen



Autorenverzeichnis:

Dr. Sportwiss. Volker Anneken

Geschäftsführer des Forschungsinstituts für Inklusion durch Bewegung und Sport

Florian Becker

Sportwissenschaftler am Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport, Förderschullehrer

Volker Lemken

Geschäftsführer DJK Sportverband Köln

Nicolas Niermann

Sportwissenschaftler, Projektleiter „Gesunde Schule“ Feel Harmonie e.V.

Pascal Priesack

Sportwissenschaftler, Jugendbildungsreferent DJK Sportjugend

Impressum:

Herausgeber:

DJK Sportjugend, DJK Sportverband Köln

Adresse:

DJK Sportverband Köln
 Am Kielshof 2
 51105 Köln

Layout, Satz:

Henrike Harde

Titelbild:

Foto: Pixelio, H. Berse

Druck:

1. Auflage: Dezember 2013
 2500 Exemplare